

Der Alm- und Bergbauer



Fachzeitschrift für den bergbäuerlichen Raum

August/September 2023

www.almwirtschaft.com



Österreichische Almwirtschaftstagung 2023

Düngen auf der Alm

Heuschreckenplagen in biblischen Ausmaßen

Wenn nichts mehr geht....

Es geht!

Wiederbegrünung nach:



- Schipistenbau • Forstwegebau
- Wald-Weide Trennungen • Bauarbeiten
- Almrevitalisierung • Almwegebau



- standortangepasste Lösungen
- eigene Vermehrung von Ökotypen
- wissenschaftlich unterstützt
- individuelle Sondermischungen
- europaweite Erfolge
- langfristig geringere Kosten



Mantelsaatgut speziell für die Handaussaat

- 1 keine Entmischung, Saatbildkontrolle, höhere Wurfweiten
- 2 wasseranziehend, besserer Bodenkontakt und Wurzelbildung
- 3 kein Vogelfraß
- 4 kein Verwehen bei der Ansaat, keine Winderosion



Vorher:
ohne ReNatura®



Nachher:
mit ReNatura®

Kärntner Saatbau e. Gen.
Kraßniggstraße 45
A-9020 Klagenfurt
Tel. +43 (0)463/512208
Fax +43 (0)463/51220885

Information:
DI (FH) Christian Tamegger
Tel. +43 (0)676/848595200
e-mail: office@saatbau.at
www.saatbau.at

ReNatura®

Begrünungsmischungen für höchste Ansprüche

1000-ARBEITEN

STEINWENDNER

Ihr starker Partner in der
Land- und Forstwirtschaft!



Forstmulcher

- zerkleinern von Baumstämmen und Ästen
- ideal für unwegsames Gelände
- besonders bodenschonend (Druck 390g/cm²)
- Arbeitstiefe bis 15 cm



Steinfräse

- zerkleinern von Steinen
- für Flächen und Wegebau geeignet
- Bauschuttrecycling
- Arbeitstiefe bis 25 cm



Grabenfräse

- Frästiefe zwischen 80 und 120 cm
- Fräsbreite 35 cm
- flexibel und schnell
- Boden-/Gesteinsunabhängig
- für Elektro-, Lichtwellen- und Glasfaserkabel
- Nah- und Fernwärmeleitungen
- Drainagen / Künetten
- Almenaufschließung

Steinwendner Agrar-Service GmbH
4600 Thalheim bei Wels, Brandmairstraße 5
+43 (0) 7242 51295, office@steinwendner.at
Bürozeiten: Mo-Fr: 7:30 - 16.00 Uhr



www.steinwendner.at

Geschätzte Almbäuerinnen und Almbauern, liebe Jugend!

Die letzten Monate waren sehr turbulent. Hatten wir im Vorjahr in der Steiermark kaum Schäden durch Wölfe zu verzeichnen, so wurden bereits im heurigen Frühjahr einige Schafe und sogar ein Kalb in unmittelbarer Nähe von Gehöften gerissen. Dies ist einmal mehr ein klares Indiz dafür, dass, entgegen der Aussagen von sogenannten Wolfsexperten, Wölfe nicht so scheu sind und sehr wohl in Siedlungsräume eindringen, wo sie leichte Beute machen können. Durch diese Entwicklung wurde die Bevölkerung wachgerüttelt. Daraus entwickelte sich mit der Wolfstopp Initiative eine breite Allianz, bestehend aus der steirischen Landwirtschaftskammer, der Rinderzucht Steiermark, dem Schaf- und Ziegenzuchtverband und dem Almwirtschaftsverein, den Land- und Forstbetrieben, der Jägerschaft und dem Gemeindebund. Sie skizzierten bei mehreren Veranstaltungen die negativen Auswirkungen einer exponentiell wachsenden Wolfspopulation auf unseren Lebensraum.

Wenn sich Bauern um ihre Nutztiere sorgen, wenn sich Bürgermeister um die Sicherheit ihrer Bevölkerung kümmern, wenn Kindergärten ihre Waldspaziergänge streichen, wenn generell Eltern ihren Kindern das Spielen im Wald untersagen, wenn in Österreich das Schwammerlsuchen nicht mehr unbedenklich möglich ist, dann muss österreichweit dieser Hilferuf nach konkretem Handeln bis Brüssel dringen. Kurz zur Erinnerung: Die FFH-Richtlinie soll Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, den höchsten Schutzstatus gewähren, damit sie überleben und ihren Beitrag für eine ausgewogene Balance in einer großen Artenvielfalt leisten können.

Wenn aber bei einer sehr vorsichtigen Schätzung von über 20.000 Wölfen in Europa (oftmals werden über 30.000 genannt) von deren Aussterben keine Rede mehr sein kann, und wenn dadurch bereits andere Tierbestände wie z.B. Raufußhühner gefährdet werden, wenn Almen aufgrund vermehrter Wolfsrisse nicht mehr bestoßen werden und damit wertvolle Kulturlandschaft verödet und die Artenvielfalt verloren geht, dann ist es höchste Zeit, diese ökologisch hochwertigen Bereiche durch konkrete Maßnahmen zu schützen. Dies gilt umso mehr, als wir alle, speziell aber die Landwirtschaft durch die Klimaveränderung extrem betroffen sind. Wir werden zukünftig noch mehr bewirtschaftetes Kulturland als CO₂ Speicher brauchen, um die Folgen des Klimawandels abfedern zu können. Besondere Priorität hat dabei unser Trinkwasser, das bereits als das weiße Gold bezeichnet wird. Wenn die Niederschläge in Form von Regen und Schnee auf aufgelassenen Almen nicht mehr entsprechend in den Boden eindringen können, dort nicht mehr gefiltert und gespeichert werden und dadurch den Grundwasserpegel auffüllen, sondern als Starkregen und Lawinen „abschießen“ und Kulturräume schädigen oder sogar zerstören, dann leiden wir alle unter den Auswirkungen einer fehlgeleiteten Politik! Schützen durch nützen, erhalten bevor es verloren geht, braucht handeln, bevor es zu spät ist!

Anton Hafellner



Ing. Anton Hafellner
Obmann Steirischer
Almwirtschaftsverein

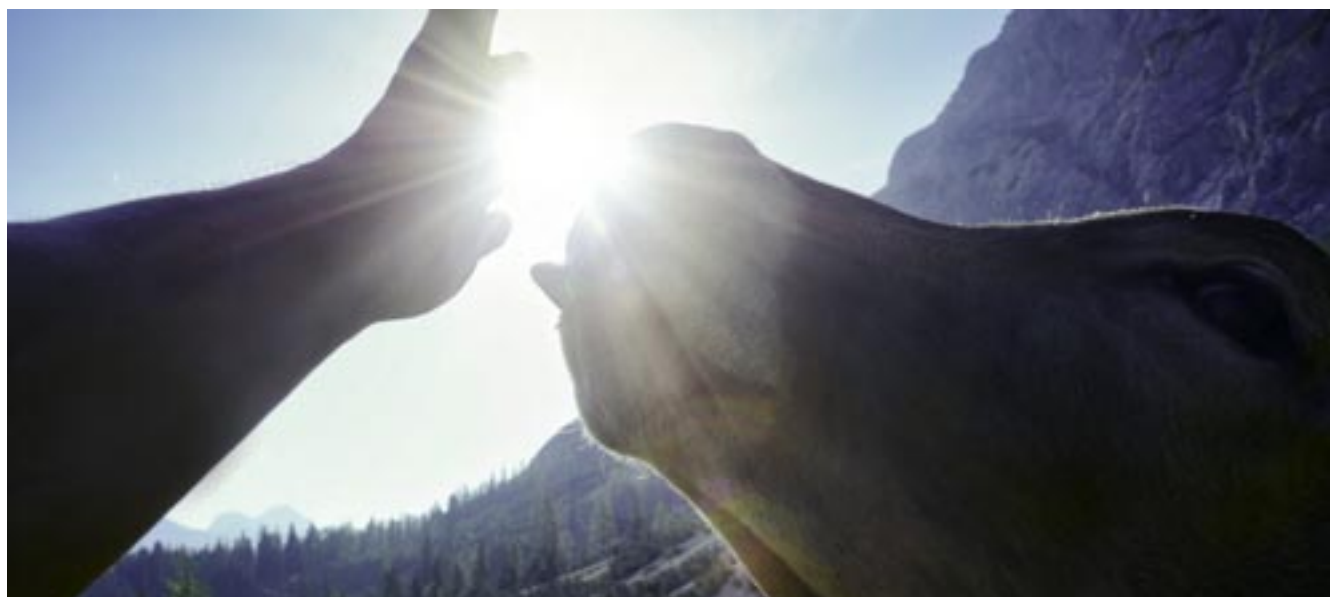


Foto: Jenewein



5

Österreichische Almwirtschaftstagung

21. - 23. Juni 2023 in Millstatt am See / Kärnten



13

Düngen auf der Alm

Kreisläufe schließen mit der richtigen Anwendung des Wirtschaftsdüngers



31

Heuschreckenplagen in biblischen Ausmaßen

Historische Beispiele aus Süd- und Nordtirol

4 Almseminare

August - Oktober 2023

8 Millstatt am See

Austragungsort der Österr. Almwirtschaftstagung 2023

10 Almwirtschaft in Kärnten

16 Betriebe mit Almauftrieb: Anteil an den Zahlungen 2022

17 Serie: Zeigerpflanzen auf der Alm Unternutzungszeiger

19 Die Alm als Ort zur Selbstfindung

Sozialprojekt mit Jugendlichen auf der Äußeren Steiner Alm in Matri in Osttirol

23 Eberesche ist Baum des Jahres 2023

24 Wir schauen auf unsere Wälder

Mit pfleglicher Holzernte mit Arbeitspferden zu langfristiger Wirtschaftlichkeit im Privatwald

27 Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*)

Eine fleischfressende Pflanze auf der Alm

28 Der aufdringliche Geruch des Schwarzen Holunders hilft die Mäuse zu vertreiben

35 Almwirtschaft macht aufmerksam: „Kommt der Wolf, geht die Alm“

39 Willkommen beim „Der Alm- und Bergbauer“

Rubriken

1 Almwirtschaft ganz vorn

2 Inhalt, Impressum

3 Editorial, Preisrätsel

21 Kurz & bündig

37 Aus den Bundesländern

40 Bücher

Titelbild: Beim Steirischen Almtag wurde das Transparent „Kommt der Wolf, geht die Alm“ vorgestellt.

Foto: Anita Galler

Bild Rückseite innen: Almschweine auf der Lammersdorferalm in Millstatt am See/Kärnten.

Foto: Irene Jenewein

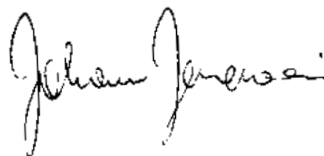
Wanderin sucht Almen ohne Weidewirtschaft

Sommerzeit ist Wanderzeit! Wer in Österreich lebt oder Urlaub macht, tut dies zumeist zu oder über Almen. Doch nicht alle verspüren den Wunsch auf Almen in die Nähe von Almtieren zu kommen. Und so fragte eine Frau aus Innsbruck per E-Mail in der Abteilung Tourismus beim Land Tirol folgendes an: „Gibt es eigentlich eine Aufstellung bzw. Übersicht von Gebieten bzw. Almen, auf denen keine Weidewirtschaft betrieben wird, sprich: wo keine Kühe sind. Ich hatte selber zwei unangenehme Begegnungen, ohne ein Verschulden meinerseits, sodass ich Wanderungen in solche Gebiete vermeide. Mir sind bisher nur die Hütten im ... bekannt. In Anbetracht der ständigen Vorfälle wäre es höchst an der Zeit, eine solche Übersicht zu erstellen.“

Die Tourismusabteilung konnte mit dieser Anfrage wohl nichts anfangen und leitete sie an die Abteilung Agrarwirtschaft, in der ich arbeite, weiter. Nun musste ich mir eine Antwort überlegen, wobei ich dann folgendes schrieb: „Unsere Abteilung ist lt. Geschäftseinteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung u.a. für die fachlichen Angelegenheiten der Alm- und Weidewirtschaft zuständig. Almen können mit ihren vielfältigen Funktionen nur durch aktive Beweidung mit Wiederkäuern und Equiden als solche erhalten werden. Deshalb ist das Land Tirol bestrebt, dass möglichst viele Almen aktiv bewirtschaftet werden. Eine „Negativliste“, d.h. eine Liste von Almen ohne Beweidung mit Wiederkäuern, können wir Ihnen nicht anbieten. Als Hilfe kann ich Ihnen mitteilen, dass das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft mit verschiedenen Akteuren Regeln für den richtigen Umgang mit Weidevieh erstellt hat. Diese sind unter dem Link <https://www.sichere-almen.at> sehr anschaulich erklärt. Ich darf Sie einladen, sich bei Ihren Wanderungen an diesen Verhaltensregeln zu orientieren.“

Anscheinend war die Frau mit meiner Antwort zufrieden, denn sie hat sich bisher nicht mehr bei mir gemeldet.

Euer




DI Johann Jenewein
Redakteur
johann.jenewein@almwirtschaft.com



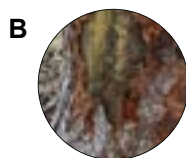
Auf welchen Seiten befinden sich die Bildausschnitte? Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 2 Exemplare des Buches „Mann backt mediterranes Brot“ von Marian Moschen, zur Verfügung gestellt vom Tyrolia-Verlag. Finden Sie die Bildausschnitte in dieser Ausgabe des „Der Alm- und Bergbauer“ und tragen Sie die entsprechenden Seitenzahlen im untenstehenden Kupon ein. Schicken Sie diesen bis spätestens 15. August 2023 an die angegebene Adresse. Die Teilnahme per E-Mail ist ebenfalls möglich. Die Gewinner werden in „Der Alm- und Bergbauer“ bekannt gegeben.

Gewinner des letzten Preisträsel: Ivonne Mangeng, Bartholomäberg; Siegfried Markt, St. Salvator, Gregor Gruber, Reichenau/Kärnten.
Wir gratulieren herzlich!

Bitte hier abtrennen



Seite _____



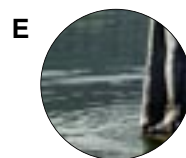
Seite _____



Seite _____



Seite _____



Seite _____

Name/Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Per Post: Ausgefüllten Kupon an: *Redaktion „Der Alm- und Bergbauer“, Postfach 73, 6010 Innsbruck*

Per E-Mail: Mit den Buchstaben und den entsprechenden Seitenzahlen an irene.jenewein@almwirtschaft.com

Bitte Ihre Anschrift - auch bei Teilnahme per E-Mail - nicht vergessen! Einsendeschluss: 15. August 2023



Foto: Jenewein

KÄRNTEN

Praxistag zur Mutterkuh- und Jungviehhaltung

Fr, 04.08. 2023, 9–17 Uhr, Hotel-Gasthof Lammersdorf, Lammersdorf 10, 9872 Millstatt und auf der Lammersdorfer Alm;

Zielgruppe: Almbäuerinnen und Almbauern, Almpersonal, Bäuerinnen und Bauern sowie alle, die an der Mutterkuhhaltung/Rinderhaltung interessiert sind
TGD-Anerkennung: 2 h

Referenten: DI Norbert Kerschbaumer (Landschaftsökologe), Mag.med.vet Peter Leitgeb (Tierarzt), Josef Obwegger (Obmann Kärntner Almwirtschaftsverein)

Kosten: 55 € (gefördert); 275 € (ungefördert)

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

Milchverarbeitung auf der Alm für Einsteiger

Fr, 01.09.2023, 09-17 Uhr, Bildungszentrum Litzlhof, Litzlhof 1, 9811 Lendorf

Zielgruppe: Personen, die Almmilch verarbeiten (Almbäuerinnen, Almbauern, Almpersonal), Interessierte an der bäuerlichen Milchverarbeitung
Referent/innen: Dipl.-Päd. Ing. Irmgard Klammer, Dipl.-Päd. Ing. Maria-Luise Kaponig

Kosten: € 80 gefördert; € 400 ungefördert

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

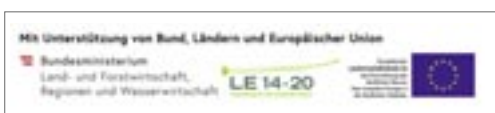
Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

Milchverarbeitung auf der Alm für Einsteiger

Sa, 21. Oktober 2023, 09–17 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben

Veranstalter: LFI Kärnten, Kärntner Almwirtschaftsverein

Zielgruppe: Funktionär/innen (Vorstand) und Mitglieder von Bringungsgemeinschaften



Referent/innen: Mag. Sandra Schneider (Agrarbehörde), DI Walter Merlin (Agrarbehörde)

Kosten: € 55 gefördert, € 275 ungefördert

Anmeldung: LFI Kärnten, 0463 5850-2512

Information: DI Elisabeth Ladinig, 0463 5850-2512, elisabeth.ladinig@lk-kaernten.at

NIEDERÖSTERREICH

Wertvolles Wildobst - Erkennen und Verarbeiten

Sa, 09.09.2023, 09–17 Uhr, Hochkar, GH Hochkarhof, Fam. Kronsteiner, Lassing 50, 3345 Göstling/Ybbs

Zielgruppe: Naturvermittler/innen, Seminarbäuer/innen, Landwirt/innen mit UaB, Kräuterpädagog/innen, SaB

SaB-Anerkennung: 8 h

Referent: DI Dr. Michael Machatschek

Kosten: € 55 gefördert, € 110 ungefördert

Anmeldung: Anmeldung: LFI Niederösterreich, 05 0259 26100, bis eine Woche vor Kursbeginn, Information: Dipl. Päd. Ing. Irene Blasge, Wiener Straße 64, 3100 St. Pölten, T 05 0259 26108, irene.blasge@lk-noe.at

Das almwirtschaftliche Bildungsprogramm kann über die Almwirtschaftsvereine der einzelnen Bundesländer bezogen werden. Exemplare liegen auch bei den Landwirtschaftskammern, Bezirksbauernkammern und den LFIs auf. Nähere Informationen finden Sie auch auf den Internetseiten www.almwirtschaft.com.



Österreichische Almwirtschaftstagung

21. - 23. Juni 2023 in Millstatt am See / Kärnten

Vom 21. bis 23. Juni 2023 traf sich die Almwirtschaft in Millstatt am See in Kärnten zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch. Neben Vorträgen mit dem Schwerpunkt Wiedersiedlung der Großraubtiere im Alpenraum mit deren schwerwiegenden Folgen für die Almwirtschaft sowie politischen Statements konnten sich die Teilnehmenden bei zwei Exkursionen auf mehrere Almen einen Eindruck von der Kärntner Almwirtschaft machen. Mit einem kulinarischen sowie kulturellen Rahmenprogramm an beiden Tagungsabenden wurde die hochkarätige Veranstaltung abgerundet. „Der Alm- und Bergbauer“ wird in dieser und in den nächsten Ausgaben ausführlich über die Tagung berichten.



Fotos: Jenewein I., Jenewein

Übergabe der Protestnote an den Vertreter der EU-Umweltkommission Direktor Humberto Delgado Rosa, die von 122 Kärntner Organisationen unterzeichnet wurde.

DI Johann Jenewein

Der Obmann des Kärntner Almwirtschaftsvereins, Ing. Josef Obweger, konnte als Gastgeber der Österreichischen Almwirtschaftstagung 2023 mehr als 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen. Diese waren aus den österreichischen Bundesländern und den umliegenden Alpenländern Bayern, Schweiz, Südtirol und Friaul ange-reist. Als Vertreter der Politik ging der Gruß an Bundesminister Mag. Norbert Totschnig, LH-Stv. Agrarlandesrat Martin Gruber, LK-Präsident Siegfried Huber, den Hausherrn Bürgermeister Alexander Thoma und den Obmann der Almwirtschaft Österreich, Ing. Erich Schwärzler.

Grußworte der Ehrengäste

Bürgermeister Alexander Thoma überbrachte den Gruß der Gemeinde Millstatt am See und freute sich, dass seine Gemeinde als Austragungsort der Almwirtschaftstagung ausgewählt wurde. Es ergibt sich somit die Möglichkeit, sich über die Almwirtschaft insgesamt auszutauschen und die Almen der Gemeinde zu präsentieren. Der Bürgermeister zeigte sich stolz auf den unvergleichlichen Charme, den seine Gemeinde mit dem klaren Millstätter See und den umliegenden Bergen und Almen bietet. Die Region ist reich an Almen, auf denen Landwirte seit Jahrhunderten ihr Vieh weiden lassen und hochwertige Produkte

erzeugen. Für Bürgermeister Thoma ist Almwirtschaft nicht nur ein Wirtschaftszweig, sondern ein Bewahrer von Kultur und Tradition. Verschiedene Interessen und Ansprüche an die Almen führen häufig zu Nutzungskonflikten, so der Bürgermeister. Deshalb ist eine ausgewogene Koexistenz zwischen Almwirtschaft und Tourismus gerade auch für seine Region von großer Bedeutung. Eine enge Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure ist erforderlich. Dialog und eine nachhaltige Herangehensweise sind ein Schlüssel für die Zukunft der Almwirtschaft in Österreich.

Bürgermeister Thoma ging auch auf die Rückkehr der Großraubtiere ein und merkte an, dass er von der friedlichen Koexistenz mit Wölfen persönlich sehr wenig halte. Da Wölfe bereits in Siedlungsgebieten gesichtet wurden, steht für ihn als Bürgermeister die Sicherheit der Bevölkerung und der Touristen im Vordergrund. Er sprach sich unmissverständlich für eine weidmännische Entnahme des gefährlichen Raubtiers Wolf, ob Problemwolf oder Hybridwolf, aus. Es gilt, die Almwirtschaft als prägende Landschaft sowie als wichtigen Teil unserer Kultur und Natur zu erhalten.

Eigentlich, so führte Siegfried Huber, Präsident der Landwirtschaftskammer Kärnten, aus, sollte man den Almbäuerinnen und Almbauern in Kärnten danken, die rund 1.800 Almen pflegen >

Es gilt, die Almwirtschaft als prägende Landschaft sowie als wichtigen Teil unserer Kultur und Natur zu erhalten.

Bgm. Alexander Thoma



Ing. Erich Schwärzler, Obmann Almwirtschaft Österreich (l.) und Ing. Josef Obweger, Obmann des Kärntner Almwirtschaftsvereins (r.) mit Bundesminister Mag. Norbert Totschnig.

Im Spannungsfeld der verschiedenen Interessen ist den Grundeigentümern und Almbewirtschaftern Verständnis und Respekt entgegenzubringen.

LR Martin Gruber

und erhalten. Stattdessen gibt es seit einigen Jahren nur mehr ein Hauptthema, die Großraubtiere, die unsere Kulturlandschaft und deren Erhaltung massiv unter Druck setzen. Speziell Schafalmen leiden derzeit unter der Anwesenheit von Wölfen und es gibt bereits einige Almen, auf denen keine Schafe mehr weiden. Es gibt aber auch bereits erste Angriffe auf Rinder, obwohl in Kärnten als Vorreiter bereits sehr viel gemacht wird. Nur gemeinsam kann die Interessenvertretung mit der Kärntner Jägerschaft dieses Problem in den Griff bekommen.

Siegfried Huber sprach die von der LK Kärnten und dem Kärntner Almwirtschaftsverein initiierte Petition an, die dem Vertreter der EU-Kommission Humberto Delgado Rosa im Rahmen der Tagung überreicht wurde. Diese Protestnote unterzeichneten die Vertreter von insgesamt 122 Kärntner Organisationen, vom Gemeindebund, dem Alpenverein, der Wirtschaftskammer, vielen Bürgermeister bis hin zu allen Tourismusregionen. Es ist unabdingbar, dass schlussendlich die FFH-Richtlinie geändert wird, so der Präsident der LK Kärnten Siegfried Huber.

Ing. Erich Schwärzler als Obmann der Almwirtschaft Österreich bedankte sich einleitend

beim Kärntner Almwirtschaftsverein für die Ausrichtung der Tagung. Almen, so der Obmann, sind Wirtschafts- und Produktionsraum. Rund 24.000 Heimbetriebe in Österreich haben über 400.000 Tiere im Sommer auf rd. 8.000 Almen. Es gibt keine Zukunft der Almwirtschaft ohne Tierhaltung, weshalb es richtig und wichtig ist, dass in der Leistungsabgeltung mehr Geld zu den Tieren kommt und weniger auf die Fläche. Almwirtschaft, so der Obmann, braucht Planbarkeit und Sicherheit in der strategischen Ausrichtung, weshalb er froh ist, dass der Almwirtschaft Österreich diesbezüglich in den letzten Wochen und Monaten vieles gelungen ist. Als Beispiel gibt es in der Almflächenerhebung keine „Rückschau“ mehr.

Forderung einer starken Partnerschaft

Erich Schwärzler plädierte für eine starke Partnerschaft insbesondere mit dem Tourismus. Diesbezüglich, sei er froh, dass seit einigen Jahren die Eigenverantwortung der Almbesucher gesetzlich verankert ist. Weiters ist es wichtig, für die bäuerliche Jugend Rahmenbedingungen zu schaffen, die ihnen eine Weiterführung der Almwirtschaft ermöglichen.

Auch Agrarlandesrat Martin Gruber hob das Spannungsfeld der Almwirtschaft innerhalb der verschiedenen Interessensgruppen hervor. Diese gilt es durch die Politik auszugleichen und forderte Verständnis und Respekt gegenüber den Grundeigentümern und Bewirtschaftern ein, vor allem aus der Freizeitwirtschaft. Der Landesrat ging ebenfalls auf die Problematik mit den Großraubtieren ein und zeigte sich zufrieden, dass Kärnten mit den Wolfsverordnungen eine Vorreiterrolle einnahm. „Für mich hat der Wolf in der Kulturlandschaft, die durch mühevollen Arbeit der Bauern entstanden ist und erhalten wird, keinen Platz“, so der Landesrat. Viele, die eine Koexistenz mit dem Wolf versuchten, sind schlussendlich gescheitert. Der Wolf muss zu einem jagdbaren Wild werden, der nicht dem strengsten Schutz der FFH-Richtlinie unterliegt, denn er ist keine bedrohte Tierart. Daher ist es nicht nachvollziehbar, so Landesrat Gruber, warum Wölfe immer noch diesen Schutzstatus genießen. Dem Vertre-



Landesrat Martin Gruber und der Präsident der LK Kärnten Siegfried Huber richteten Grußworte an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Geschäftsführer Josef Brunner, Obm. Ing. Josef Obweger und LK-Jurist Mag. Martin Längauer (v.l.) verfolgten im voll besetzten Tagungssaal aufmerksam die Referate (o.). Erholungspause und Stärkung zwischen den Vortragsblöcken (u.).

ter der EU-Kommission gab der Landesrat mit auf den Weg, dass die Koexistenz mit Großraubtieren in einer bäuerlichen Kulturlandschaft nicht möglich ist. Wenn wir es nicht schaffen, dem aus heutiger Sicht vor allem landwirtschaftlichen Problem Herr zu werden, wird es bald ein Problem für die breite Gesellschaft sein, gab sich Landesrat Gruber überzeugt.

Naturschutz mit mehr Hausverstand

Bundesminister Mag. Norbert Totschnig stellte in seinen Ausführungen die Alm- und Berglandwirtschaft als tragende Säule für den ländlichen Raum in den Mittelpunkt. Sie sind für Österreich identitätsstiftend und die Österreicher sind stolz auf die Almwirtschaft. Für Minister Totschnig liegt ein großes Problem im überzogenen Naturschutz, und er appellierte an den anwesenden EU-Vertreter Delgado Rosa: „Der EU-Naturschutz ist zu radikal aufgestellt. Wir brauchen Naturschutz mit mehr Hausverstand. Wenn die Almen in Folge der Rückkehr der Wölfe aufgegeben werden, wachsen sie zu und die Artenvielfalt sinkt.“ Der Alpenbogen hat seine besonderen Eigenheiten und seine eigene Kultur, in dem ein großer Teil der Flächen bewirtschaftet wird, so der Minister und forderte Ausnahmebestimmungen für diesen Raum ein.

„Sonderprogramm“ für den Vertreter der EU-Umweltkommission

Humberto Delgado Rosa, Direktor für Biodiversität der Generaldirektion Umwelt der EU-Kommission war der Einladung des Kärntner Almwirtschaftsvereins zur Teilnahme an der Tagung gefolgt. Im Rahmen der Almxekursion am zweiten Tag wurde für den Generaldirektor, der zum ersten Mal auf einer Alm war, ein eigenes Programm mit Vertretern aus Landwirtschaft, Tourismus, Politik und Wissenschaft erstellt. Almbauer Franz Glabitschnig schilderte Delgado Rosa die Unmöglichkeit von Herdenschutz auf der 80 ha großen Alm auf 1800 Metern Seehöhe. Ebenso unterstrichen der Chef der Tourismusregion Millstätter See, Stefan Brandlehner und der Vertreter der ARGE Alpine Vereine Kärntens, Arnold Riebenbauer, das Nein zu Wolf und Herdenschutz. Bürgermeister Josef Brandner berichtete über gefährliche Vorfälle in der Gemeinde Greifenburg, wo Wölfe eine Rinderherde auf die Bundesstraße getrieben haben, und zeigte sich über



das zunehmende Unsicherheitsgefühl bei vielen Gemeindebürgern besorgt. Dass Almen durch die extensive Beweidung richtige „Biodiversitäts-Hotspots“ sind, erläuterte Andreas Bohner von der HBLFA Raumberg-Gumpenstein. Seitens der Wildbiologie bezog der Wildbiologe Thomas Huber gegen die Ausbreitung des Wolfes in Kärnten Stellung, und Bio Austria Kärnten-Obmann Hans Kreschitschnig machte dem EU-Beamten klar, dass insbesondere die Biobetriebe mit der seitens der EU vorgeschriebenen Weideverpflichtung oft das größte Problem mit der Wiederansiedelung der Wölfe haben.

Es war wohl nicht zu erwarten, dass mit dem Besuch eine unmittelbare Änderung der EU-Wolfs-Strategie in Brüssel erreicht werden könnte. Jedoch zeigte sich Humberto Delgado Rosa von der österreichischen Almwirtschaft beeindruckt und betonte, dass er nun ein anderes Bild von der besonderen Situation in Österreich habe als bei seiner Ankunft. ///

Der EU-Naturschutz ist zu radikal aufgestellt. Wir brauchen Naturschutz mit mehr Hausverstand.

BM Norbert Totschnig



Millstatt am See

Austragungsort der Österr. Almwirtschaftstagung 2023

Text: Johann Jenewein, Fotos: Irene und Johann Jenewein

Der Veranstaltungsort der Österreichischen Almwirtschaftstagung 2023 Millstatt am See liegt im südlichsten Bundesland Österreichs, in Kärnten am gleichnamigen Millstätter See.

Bereits der erste Blick auf den Ort am See (1) mit seinen zahlreichen Vil-

len zeigt eine blühende Gründerzeit, als viele Adelige aus dem Kaiserreich Österreich hier ihren Sommersitz erbauen ließen. So versetzt die Seepromenade den Spaziergänger in diese vergangene Zeit (2). Hier erfährt man auf einer Tafel bei der modernen Darstellung des Heiligen Domitian (3), ein Werk des

Bildhauers Giorgio Igne aus dem Jahr 1994, wie Millstatt zu seinem Namen kam: Gemäß einer Legende ließ der einst Domitian, der um das Jahr 800 lebte und zum Christentum konvertierte, 1000 heidnische Statuen (Mille Statuae) in den See werfen, wovon der Name „Millstatt“ herrühren soll.





Das Stift (4) und die Stiftskirche Millstatt (5) mit dem Kreuzgang gehören zu den repräsentativsten romanischen Bauwerken Kärntens. Den Teilnehmenden der Österreichischen Almwirtschaftstagung war es vergönnt, am zweiten Abend in der Stiftskirche ein Konzert des Männergesangsvereins Almrose Radenthein (6) zu erleben. Unter dem Konzertmotto „Vom Himmel zur Erde“ wurden geistliche und weltliche Lieder dargeboten. Das Publikum honorierte den mitreißenden Gesang eines der besten Männerchöre Kärntens mit euphorischem Applaus.



Die Gemeinde Millstatt am See besteht aus 18 Ortsteilen mit 3.460 Einwohnern. Ausflugs- und Urlaubsgäste schätzen die Kombination aus See, mit nahezu mediterranem Charakter, und umgebender alpiner Landschaft mit zahlreichen Wandermöglichkeiten. Auf den Wanderungen über die Almen begegnet man weidenden Rindern und findet Einkehr in bewirtschafteten Almhütten mit besonderen Kärntner Schmankerln. Die Alexanderalm (7) liegt hoch über dem Millstätter See und bietet einen wunderbaren Panoramablick auf den See und die umliegende Bergwelt. ///



Almwirtschaft in Kärnten



Die Almen sind das „Schmuckkastl“ der landwirtschaftlichen Betriebe und sind aus Kärnten nicht wegzudenken.

Fotos: Jenewein L., Jenewein

Es ist bereits Tradition, dass im Rahmen der Österreichischen Almwirtschaftstagung die Almwirtschaft im ausführenden Bundesland vorgestellt wird. Diesen Einblick in die Kärntner Almwirtschaft gab die seit wenigen Monaten als Kärntner Alminspektorin tätige Mitarbeiterin beim Amt der Kärntner Landesregierung, DI Ursula Karrer.

Referat von DI Ursula Karrer, Alminspektorin Land Kärnten

In ihren einleitenden Ausführungen erläuterte DI Ursula Karrer die Agrarstruktur in Kärnten. Von der Kärntner Landesfläche im Ausmaß von 9.536 km² werden 8.300 km² - das sind immerhin 87 Prozent der Landesfläche - von insgesamt rd. 10.000 Betrieben land- und forstwirtschaftlich genutzt. Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche befinden sich zwei Drittel im Berggebiet. Die Durchschnittsgröße eines Betriebes liegt bei 47 ha, wovon 16,5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sind. Auch in Kärnten geht die Entwicklung vom Haupt- zum Nebenerwerbsbetrieb. Derzeit, so legte die Referentin dar, werden rd. ein Viertel im Haupterwerb geführt, drei Viertel sind Nebenerwerbsbetriebe und sonstige Personengemeinschaften. Durch die Lage von zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe im Berggebiet,

hat die Almwirtschaft eine große Bedeutung.

Almstruktur in Kärnten

In Kärnten werden derzeit 1.790 bewirtschaftete Almen gezählt. Ihre Gesamtfläche von 151.000 ha nimmt einen Anteil an der Kärntner Landesfläche von 16% ein. Rund ein Drittel der Fläche, nämlich 49.362 ha, ist als Almutterfläche ausgewiesen.

Geografisch ist Kärnten in drei Teile gegliedert. Beim westlichen Bereich wird von Oberkärnten, im Gebiet um die Nockberge von Mittelkärnten und beim östlichen Teil von Unterkärnten gesprochen. Diese Gliederung drückt sich auch in der Almwirtschaft aus. Das Land kann in mehrere Almregionen unterteilt werden. Die höchsten Berge im Westen, die Hohen Tauern, die Gailtaler Alpen und die Karnischen Alpen

an der Grenze zu Italien gehen über in die Karawanken. In Mittelkärnten liegt die Region Nockberge und im Unterland das Saualm- und Koralmgebiet. Die größten und höchsten Almen befinden sich im Oberkärntner Raum vor allem im Gebiet der Hohen Tauern, die Mittelalmen liegen in den Karnischen Alpen und in den Nockbergen. Zahlenmäßig weniger vertreten sind die



DI Ursula Karrer, Landesalminspektorin beim Amt der Kärntner Landesregierung, stellte die Kärntner Almwirtschaft vor.

Der Gailtaler Almkäse wird unter der EU-geschützten Marke Gailtaler Almkäse g.U. vermarktet (o.). Die Kärntner Almen erstrecken sich vom Hochalmgebiet im Westen zu den Niederalmen im Osten (u.).



Niederalmen, die vorwiegend in Unterkärnten zu finden sind.

Bezüglich Besitzstruktur stehen rd. 80% der Almen in Einzelbesitz, die restlichen rd. 20% sind Gemeinschaftsalmen, vor allem Agrargemeinschaften. Servitutsalmen, also Weiderechtsalmen auf fremdem Grund und Boden, spielen in Kärnten lt. Ausführungen der Referentin eine untergeordnete Rolle. Bezogen auf die Almfläche sind mehr als 50% in gemeinschaftlichem Besitz. Die agrargemeinschaftlichen Almen befinden sich vor allem im Oberkärntner Raum im Mölltal, Gailtal und Lesachtal.

Nutzung der Almen

Im Jahr 2022 wurden auf den Almen in Kärnten insgesamt 37.631 GVE gealpt. Diese setzten sich zusammen aus 42.920 Rindern, wovon 1.095 Milchkühe und 17.874 Mutterkühe gezählt werden konnten, der Rest waren Jungrinder. Weiter weideten auf den Almen 14.210 Schafe, 1.362 Ziegen und 1.725 Pferde. Aus den Zahlen ist erkennbar, so die Alminspektorin, dass die Milchkuhhaltung im Vergleich zu den Mutterkühen in ihrem Bundesland eine weniger bedeutende Rolle spielt. Sie freut sich aber auch über den Auftrieb von Pferden, die für die Weidepflege eine bedeutende Rolle spielen.

Die Milchverarbeitung auf Almen spielt in Kärnten eine geringe Rolle, legte die Referentin dar, ist jedoch in einigen Regionen, wie z.B. dem Gailtal, traditionell stark ausgeprägt. Diese Almen vermarkten ihren Käse unter dem EU-geschützten Label „Gailtaler Almkäse g.U.“. Vereinzelt sind Milchalmen bspw. auch im Mölltal und im Liesertal anzutreffen. Eher unüblich ist es, dass auf der Alm gemolken und die



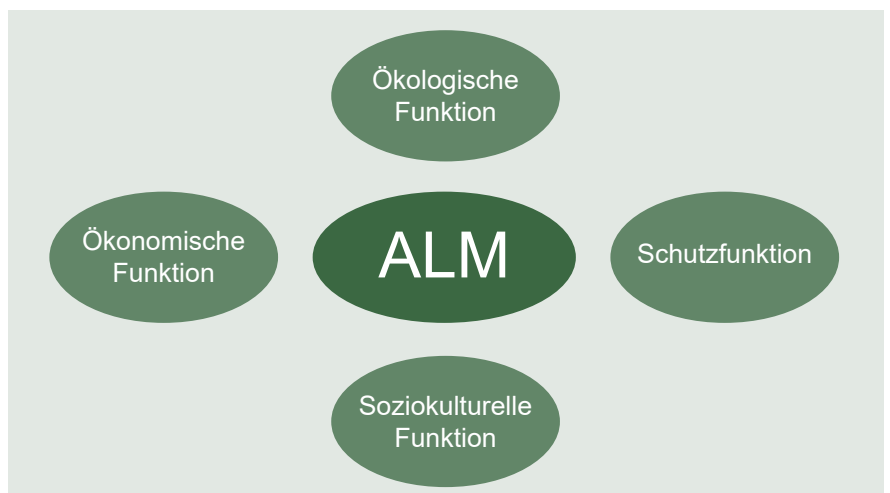
Almmilch ins Tal abtransportiert wird, so die Alminspektorin.

Die Entwicklung der Almwirtschaft in Kärnten ist rückläufig und spiegelt die allgemeine Entwicklung in der Landwirtschaft wider, bedauert DI Karner. So ist die Zahl der bewirtschafteten Almen in den letzten 20 Jahren von rd.

2.000 auf rd. 1.800 gesunken, auch die Almfutterfläche hat sich in dieser Zeit entsprechend reduziert.

Was leistet die Almwirtschaft

In ihren weiteren Ausführungen legte die Alminspektorin die Leistungen bzw. Funktionen der Almwirtschaft >



Darstellung der Leistungen bzw. Funktionen der Almwirtschaft.



Almen dienen als Werbeträger im Tourismus (o.). Almweiden sind ein Hotspot der Artenvielfalt (u.).



dar. Die Hauptfunktion der Almwirtschaft, die ökonomische Funktion bedeutet, dass Almen als landwirtschaftliche Produktionsstätten dienen. Sie werden bewirtschaftet um Einkommen und eine Existenzsicherung für die Berglandwirtschaft zu erzielen. Almen schaffen eine zusätzliche Futterbasis und dienen, dies trifft vor allem bei Gemeinschaftsalmen zu, als Arbeitserleichterung während der Sommermonate. Die Alm sorgt für gesundheitliches Wohlbefinden der Tiere und wirkt sich positiv auf deren Lebensleistung aus. Dies ist gewährleistet durch die besondere Futtergrundlage, das Gebirgsklima und das Ausleben der typischen Verhaltensweisen der Tiere durch die freie Bewegungsmöglichkeit. Im Sinne des Tierschutzes, ist die Referentin überzeugt, ist die Alm „mehr als artgerecht“. Ein weiterer Aspekt ist die Pro-

duktion gesunder und natürlicher Lebensmittel wie Almmilch, Almkäse, Almbutter und Almfleisch. Bei einer entsprechenden Mindestfläche, in Kärnten sind dies 115 ha, besteht die Möglichkeit der Ausweisung einer Eigenjagd, was sich wiederum positiv auf das Einkommen der Eigentümer auswirkt. Weiters ist die Almwirtschaft für den Tourismus von besonderer Bedeutung. Sie dient durch die Schönheit der Landschaft als Werbeträger. Almen dienen als Wandergebiete und die Einkehr für eine gute Jause wird hoch geschätzt.

Almen üben durch das Abweiden des Grasbestandes eine Schutzfunktion vor Erosionen und Muren und vor Lawinenabgängen aus. Durch die sich häufenden Starkregenereignisse ist dies insbesondere in Zeiten des Klimawandels von Bedeutung, ist die Referentin überzeugt, denn bewirtschaftete Flä-

chen bieten diesbezüglich einen besseren Schutz als brachliegende.

Bezüglich soziokulturelle Funktion zählte Karrer ideale Werte wie Authentizität, Tradition, Naturnähe, Almkultur, Erholungsraum, Rückzugsort und gesunde Lebensmittel auf. In all diesen Bereichen spielt die Almwirtschaft eine besondere Rolle.

Almen machen einen sehr großen Anteil des extensiven Grünlandes in Österreich aus. Es handelt sich dabei nicht um „Naturlandschaft“, sondern um über Jahrhunderte von Bauernhand geschaffene „Kulturlandschaft“. Dieses durch unterschiedliche Nutzungsintensitäten geschaffene Kleinmosaik mit vielen Übergängen ist für die hohe Artenvielfalt verantwortlich.

Großraubtiere - Gefahr für die Almwirtschaft

Als vordringliches Problem für die Almwirtschaft bezeichnete die Referentin die Wiederansiedelung von Großraubtieren. Als blutige Bilanz des Vorjahres wurden in Kärnten von Wölfen knapp 400 Nutztiere gerissen, etwa 450 Tiere waren durch das Großraubwild nicht mehr auffindbar und sind abgestürzt oder auf eine sonstige Art verendet. Im heurigen Jahr, kurz nach Beginn der Almsaison, sind in Kärnten bereits 52 Nutztierrisse zu verzeichnen. „Wie sieht die Zukunft der Almwirtschaft wohl aus?“, stellte sich die Alminspektorin die Frage. Der schleichende Strukturwandel, der seit Jahrzehnten zu beobachten ist, wird durch die Großraubtiere massiv verstärkt werden, zeigte sich die Referentin überzeugt.

DI Karrer bezeichnete die Alm als „Schmuckkastl“ für den landwirtschaftlichen Betrieb. Darin sind viele wertvolle Familienerbstücke enthalten, die gepflegt an die nächste Generation übergeben werden. Bewirtschafteter von Almen verdienen den höchsten Respekt, schloss die Referentin ihre Ausführungen. ///

DI Johann Jenewein

Düngen auf der Alm

Kreisläufe schließen mit der richtigen Anwendung des Wirtschaftsdüngers

Die Kreislaufwirtschaft ist in aller Munde, auch auf der Alm. Kreisläufe zu verstehen und erfolgreich in diesem sensiblen Gefüge alpiner Pflanzengesellschaften zu wirtschaften, bedarf eines konkreten Wissens über die Produkte auf der einen Seite (Output), der Milchkuh im Mittelpunkt und dem Wirtschaftsdünger (Input) auf der anderen Seite. Dieser anderen Seite, nämlich dem Wirtschaftsdünger auf der Milchkuhalm soll sich dieser Beitrag widmen, um einerseits Fehler zu vermeiden und andererseits gezielt Denkanstöße für konkrete Handlungsentscheidungen für Almbewirtschafterinnen und Almbewirtschafter zu geben.



Düngbare Pflanzengesellschaften sind Fettweiden, wie bspw. Kammgrasweiden und Milchkrautweiden mit Alpenwegerich, Alpenrispengras und Goldpippau.

Fotos: Jenewein

DI Daniel Sommersguter

Eine intensive Düngung mit dem Ziel eine schier unendliche Ertragssteigerung zu erreichen, ist auf der Alm nicht umsetzbar. Was muss sohin das Ziel einer erfolgreichen Düngerstrategie auf der Alm sein? Während auf stark gedüngten Mähweiden im Tal der Futterüberschuss durch Silage- bzw. Heubereitung vernünftig genutzt werden kann, führt eine entsprechende Überversorgung bei reinen Weideflächen zu großen Weideverlusten (Bestandeslücken, überschüssiges Weidegras etc.) und zu einer Verschlechterung des Pflanzenbestandes. So nehmen auf überdüngten Flächen Kleearten ab, wohingegen sich gefürchtete Weideunkräuter, wie beispielsweise Almampfer, Rasenschmiele, Alpen-Kratzdistel, Scharfer Hahnenfuß und Alpenkreuzkraut vermehren.

Das Ziel der Düngung der Almweide richtet sich daher auf ausgewogene und artenreiche Pflanzenbestände und

eine maßvolle und abgestufte, dem Standort angepasste, Nutzung aus. Dabei spielen vor allem „der rechte Ort“ und „das rechte Maß“ die entscheidende Rolle.

Der rechte Ort

Grundsätzlich gilt es die Hangneigung, die Bodenfeuchte und die Nutzungsmöglichkeit zu beachten. In Bezug auf die Hangneigung sollten nur Weiden mit einer Hangneigung von weniger als 40% gedüngt werden. Die Hangneigung ist für die Beurteilung der Nutzungseignung für verschiedene Tiergruppen wichtig, weil je nach Leistung, Gewicht und Gängigkeit der Tiere unterschiedlich steile Weiden sinnvoll genutzt werden können. Nach der Hangneigung werden deshalb gewöhnlich die folgenden Nutzungsbereiche für die wichtigsten Tiergruppen unterschieden: bis 40% Neigung → Kuhweiden, 40-60% → Jungviehweiden, 60-80% →

Kleinviehweiden. In Bezug auf die Bodenfeuchte sollten nur leicht trockene, frische bzw. leicht feuchte Standorte gedüngt werden. Sehr trockene bzw. wasergesättigte Standorte sind jedenfalls auszusparen (Nitrat Aktionsprogramm Verordnung, 2023). In Bezug auf die Nutzungsmöglichkeit sollten die gedüngten Bereiche als Umtriebs- oder Standweide gut bewirtschaftbar sein, um eine entsprechende Bewirtschaftungsintensität aufbauen zu können.

Hinsichtlich der Düngewürdigkeit gilt es jedoch neben den grundsätzlichen Anforderungen, wie Hangneigung, Bodenfeuchte und Nutzungsmöglichkeit auch die botanische Zusammensetzung bzw. die Pflanzengesellschaften in die Umsetzungsgedanken mitaufzunehmen. Aber Achtung: Einmal durch falsche Düngung zerstörte Pflanzengesellschaften können nicht mehr oder nur mit sehr großem Aufwand wiederhergestellt werden! ➤



Gülle ist mindestens im Verhältnis 1:1 verdünnt auszubringen.

Düngbare Pflanzengesellschaften sind Fettweiden, wie Kammgrasweiden, Milchkrautweiden mit Alpenwegerich, Alpenrispengras und Goldpipau und Magerweiden auf saurem Boden mit Borstgras und geringem Anteil an Rotklee. Nicht düngbare Weideflächen sind (beispielhaft) Viehlägerfluren mit Almampfer, Alpenkreuzkraut und Rasenschmiele, Zwergstrauchheiden mit Heidekraut, Heidelbeere, Zwergwacholder, Alpenrose und Nassweiden/Moore.

Das rechte Maß

Prinzipiell gelten auf der Alm in Bezug auf die Düngung dieselben Grundsätze wie im Tal. Die Nährstoffe in den Wirtschaftsdüngern sollen, angepasst an den Bedarf der Wiesen und Weiden, mit möglichst wenig Verlust, wieder dem Boden und den Pflanzen zur Verfügung gestellt werden. Das bedeutet: Gülle ist jedenfalls verdünnt (min. 1:1) auszubringen und Mist möglichst angerottet, Jauche gut verdünnt (min. 1:3). Nicht nur hinsichtlich der auf die Nutzung abgestimmten Düngung gelten die gleichen Bestimmungen wie im Tal sondern auch im Hinblick auf die rechtlichen Grundsätze. So weist die Nitrat-Aktionsprogramm Verordnung (2023) im Abschnitt VI eine Obergrenze von 20 kg jahreswirksamen Stickstoff je ha bei niedriger Er-

tragslage aus und 30 kg jahreswirksamer Stickstoff bei mittlerer Ertragslage. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese angeführten Werte für Almfutterflächen sich auf die zusätzlich zur Weide möglichen Stickstoffdüngergaben beziehen. Dies würde bei einer mittleren Milchleistung (6.000 kg) und einem Güllesystem bei einer niedrigen Ertragslage eine maximale Düngermenge von 20 m³/ha und einer hohen Ertragslage 30 m³/ha Gülle (1:1 verdünnte Gülle) bedeuten.

Jedenfalls muss man sich dessen bewusst sein, dass die Düngung den Trockenmasse-Ertrag, die botanische Zusammensetzung und die Futterqualität beeinflusst. So bewirkt eine Stickstoffdüngung in der Regel eine Steigerung der Trockenmasse-Erträge. Das beruht auf einem intensiveren Wachstum der Gräser auf Kosten der Klearten. In höheren Lagen muss dieser Grundsatz differenzierter betrachtet werden: Hier führt eine Erhöhung der Düngung sehr rasch zu einer Zunahme unerwünschter Kräuter und somit nicht zur gewünschten Ertragszunahme. Stickstoff, Phosphor und Kali sind Mengennährstoffe, die ertragswirksam werden, wenn der Boden ungenügend versorgt ist. Hierbei sollte der PK-Düngung besonderes Augenmerk geschenkt werden. Langjährige Erfahrungen und Düngeversuche haben gezeigt, dass die PK-Düngung in höheren

Lagen sich sehr positiv auf die botanische Zusammensetzung (klee fördernd) und damit auf Ertrag und Qualität des Weidefutters auswirkt. Jedoch wird in Bezug auf die PK-Düngung auch auf die „verhängnisvolle Spirale“ hingewiesen bzw. ist zu beobachten: mehr Dünger (PK-Düngung) → mehr Tiere → mehr Dünger (Gülle) → Verunkrautung guter Weideflächen. Zusammengefasst ist also festzuhalten, dass sich die Düngung im Tal von der Düngung am Berg in gewissen Punkten unterscheidet und die sensible alpine Pflanzenwelt, die kürzere Vegetationszeit und Metabolisierungsrate im Boden in der Düngung berücksichtigt werden müssen.

An dieser Stelle muss auch mit einem Mythos aufgeräumt werden: Die intensive Gülledüngung von Borstgrasweiden verdrängt das Borstgras! In den einzelnen jahrelang durchgeführten Düngeversuchen in Hochlagen konnte diese Beobachtung nie verifiziert werden. Borstgras ist zwar ein Zeiger für magere Standorte, jedoch auch für Böden mit sehr tiefem pH-Wert (extreme Podsolböden mit pH-Wert unter 4,6). Wichtige Weidegräser können sich bei so sauren Bedingungen nicht durchsetzen. Durch eine kräftige, einmalige Phosphor-Kali-Kalk-Düngung oder reine Kalkdüngung (granuliert empfohlen) ist es möglich, den Rasen auf hochgelegenen Borstgrasweiden durch die Anhebung des pH-Wertes nachhaltig quantitativ und qualitativ zu verbessern. Es ist bekannt, dass Phosphor die Aktivität der Mikroorganismen anregt. Diese fördern sodann die Mineralisierung von Stickstoff durch den Abbau von organischem Material. Eine erstmalige Anwendung phosphorhaltiger Dünger (Handelsdünger oder Mist) in „gutartigen“ Magerweiden setzt somit die ganze Nährstoffmobilisierung und die vielfältigen Beziehungen zwischen Pflanze und Boden derart in Gang, dass sich die neu entstandene Fettweidegesellschaft unter dem Einfluss von Wei-

Der Gülleseparator ist eine Alternative in der Gülletechnik.

detier und Boden über sehr lange Zeit in einem bestimmten Gleichgewichtszustand halten kann. In Bezug auf den Zukauf von almfremden Düngern sind die Regelungen bzw. die entsprechenden Einschränkungen der Förderrichtlinien einzuhalten und zu berücksichtigen.

Zeitpunkt der Düngung

Der Zeitpunkt der Düngung hängt nicht nur von der Art des Wirtschaftsdüngers (Gülle- oder Mist/Jauchesystem), sondern vor allem auch von der Anfallsmenge an Wirtschaftsdünger (Stallhaltungszeit, Milchleistung etc.) ab. Bei einem Mist/Jauchesystem ist der Mist am Ende der Vegetationszeit auszubringen, damit dieser einwachsen kann. Die Jauche ist während der Vegetationszeit auszubringen. Allerdings sollte auf der Alm die Jauche während der Vegetationszeit besonders vorsichtig angewendet werden, da in der Jauche Stickstoff in sehr schnell verfügbarer Form (Ammonium) enthalten ist und demnach Pflanzengesellschaften, die langsam wüchsiger sind, verdrängt werden können. Jedenfalls, und das muss sich bei allen Almbewirtschaftern und -bewirtschaftern als Grundsatz manifestieren, ist die Jauche gut zu verdünnen (min. 1:3)!

Bei der Gülle ist auf großen Milchviehalmen aufgrund von zu geringen Lagerkapazitäten meist eine Düngung unterjährig während der Vegetationszeit durchzuführen. Sofern eine Düngung während der Vegetationszeit notwendig ist, ist es absolut unerlässlich die Gülle gut zu verdünnen, um so die Infiltrationsrate in den Boden zu erhöhen. Je flüssiger eine Gülle ist, desto besser kann sie in den Boden hineinfließen (infiltrieren). Dies führt aus praktischer Erfahrung dazu, dass die Rinder schon nach wenigen Wochen (meist zwei Wochen) wieder im Bestand fressen. Vielfach sprechen Almbewirtschaftler von einem „schleierhaften Gülleüberzug“. Wird zu dicke Gülle aufge-



bracht, kann diese nicht in den Boden infiltrieren und bleibt auf den Blättern bzw. in den Blattachsen der Gräser liegen. Dies kann in weiterer Folge in Bezug auf die Milchqualität zu erheblichen Problemen führen, was ein absolutes Knock-out Kriterium auf Sennalmen darstellt. Nicht zuletzt sei noch erwähnt, dass insbesondere auch ein „Güllewetter“, also eine feuchte, kühle Witterung abzuwarten ist. Idealerweise braucht es nach der Ausbringung von Gülle mindestens 10 mm Niederschlag, dass die Gülle in den Boden geregnet wird. Ein sommerlicher Regenspritzer reicht meist nicht aus.

Alternative in der Gülletechnik

Alternativen in der Gülletechnik, wie Schlepsschuh und Separierung, sind derzeit im Boomen und erfreuen sich höchster Fördersätze. Eine Alternative zur klassischen Wirtschaftsdüngerausbringung bzw. in diesem Fall zur Verdünnung stellt die Separierung dar. Eine Separierung bedeutet die Trennung von flüssiger und fester Phase. Dabei kann bei der Flüssigphase, auch Dünngülle genannt, eine Volumsreduktion von mindestens 10% erreicht werden. Als Faustzahl gilt weiters auch, dass je m³ Gülle in etwa ein Viertel an Feststoffseparat anfällt, der Rest ist Dünngülle. Wichtig ist zu wissen, dass das Dünngülleseparat sich vom Feststoffseparat in Bezug auf die Wirksamkeit des Stickstoffes unterscheidet. So ist der Ammoniumanteil (schnellwirk-

samer Stickstoff) in Dünngülle deutlich höher als im Feststoffseparat. Dies führt dazu, dass das Feststoffseparat auf Flächen mit einer langsam wachsenden Pflanzengesellschaft und die Dünngülle auf intensiven Koppelweidebereichen eingesetzt werden kann. Dadurch kann gezielt auf den Standort bzw. die Pflanzengesellschaft gedüngt und damit die Pflanzen optimal versorgt werden. Zusätzlich ist meist ein eigenes Güllefass auf einer Alm wenig bis gar nicht rentabel. Die Problematik der Doppelmechanisierung bei Separierung (Güllefass und Miststreuer) ist sohin auf der Alm kein Thema, da die Wirtschaftsdüngerausbringung ohnehin immer überbetrieblich zu erfolgen hat. Im Zuge dessen muss auch darauf hingewiesen werden, dass das Feststoffseparat trotz einer ähnlichen Wirkung wie Festmist nicht als solcher, sondern rechtlich immer noch als „Gülle“ zu titulieren ist und demnach nicht vom Tal auf die Alm transportiert werden darf (Verbot der Zufuhr almfremder Gülle). ///

Literatur:

Dietl W., 1998. Wichtige Pflanzenbestände und Pflanzenarten der Alpweiden. Agrarforschung 5 (6), I-VIII
Elmer R., Accola A., Dietl W., Bosshard H.-R. & Rossenberg E., 2002. Wirkung von Mist, Gülle und Mineraldünger in artenreichen Borstgrasweiden. Montagna 7, 34–35.

DI Daniel Sommersguter ist Mitarbeiter in der Abteilung Agrarwirtschaft beim Amt der Tiroler Landesregierung.

Betriebe mit Almauftrieb: Anteil an den Zahlungen 2022

DI Otto Hofer

Im Maßnahmenjahr 2022 standen in Summe für flächen- und tierbezogene Zahlungen 1.414,9 Mio. Euro an EU-, Bundes- und Landesmitteln für 105.651 Betriebe (inklusive Gemeinschaftsalmen und -weiden) zur Verfügung. Welcher Anteil davon auf die Betriebe mit Almauftrieb entfällt, soll hier näher ausgeführt werden.

2022 gab es 24.060 Betriebe mit Almauftrieb, von denen 22.250 Betriebe flächen- und tierbezogene Zahlungen erhalten haben. Die übrigen Betriebe werden im System als Hilfstierhalter/innen geführt. Das sind Betriebe ohne eigene Alm, die Vieh auf fremden Almen aufzinsen und an keinen Förderungsmaßnahmen teilnehmen.

Von den flächen- und tierbezogenen Zahlungen, das sind die Direktzahlungen (DIZA), die Agrarumweltmaßnahme (ÖPUL) und die Ausgleichszulage für naturbedingte Nachteile (AZ), geht ein Viertel an die 22.250 Betriebe mit Almauftrieb. Im Detail verteilen sich die

Zahlungen wie folgt: 18% beträgt der Anteil an den DIZA-Mitteln, weiters sind es fast die Hälfte bei den AZ-Zahlungen und der Anteil am ÖPUL macht 23% aus (inklusive der ÖPUL-Zahlungen, die direkt an die Almgemeinschaften ausbezahlt werden).

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Betriebe mit Almauftrieb macht 615.100 ha aus, darin sind rund 305.000 ha Almflächen enthalten. Das ist knapp ein Viertel der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Österreich. Daraus errechnet sich eine durchschnittliche Betriebsgröße von 27,5 ha mit Almflächen bzw. 14 ha ohne Almflächen. Dieser Vergleich zeigt die Bedeutung der Almwirtschaft für diese Betriebe sehr deutlich auf. Die Almflächen vergrößern die Futterbasis, ermöglichen einen höheren Viehbestand und tragen letztlich auch zu einem höheren Einkommen bei.

Von den rund 1,4 Mio. RGVE (Raufutter verzehrende Großvieheinheit),

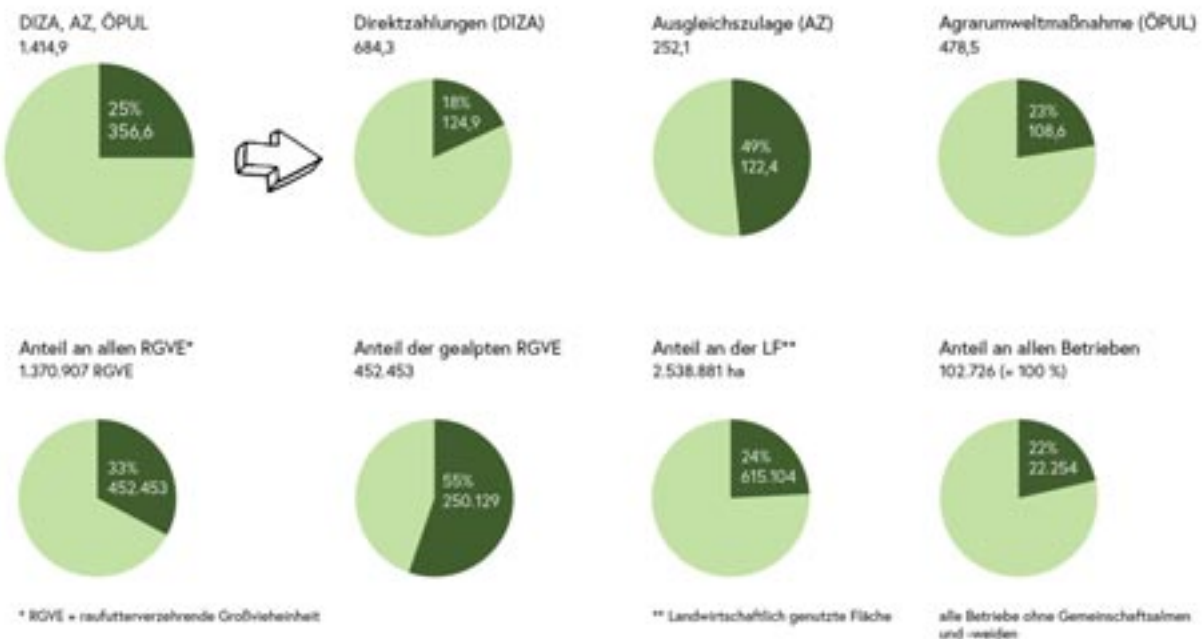
die 2022 in Österreich ermittelt wurden, werden knapp ein Drittel von Betrieben mit Almauftrieb gehalten (452.500 RGVE). Der Anteil der gealpten RGVE macht bei diesen Betrieben im Durchschnitt rund 55% aus, wobei es hier eine große Streuung nach Bundesländern gibt.

2022 betrug die durchschnittliche Zahlung aus DIZA, AZ und ÖPUL rund 16.000 Euro je Betrieb. Der Anteil an den Zahlungen zeigt, dass die Almwirtschaft durch die Förderprogramme der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU gut unterstützt wird. In der bereits begonnenen neuen GAP-Periode ab 2023 bis 2027 sind wieder ähnliche Zahlungen für die Almwirtschaft aus den drei beschriebenen Maßnahmen vorgesehen. ///

DI Otto Hofer ist interimistischer Abteilungsleiter der Abt. II 1 - Agrarpolitik, Datenmanagement und Weiterbildung im BML.

Anteil der Betriebe mit Almauftrieb an den flächen- und tierbezogenen Zahlungen 2022

in Mio. Euro



Quelle: BML, AMA, INVERKOS-Daten

Unternutzungszeiger

Dr. Andreas Bohner, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Rostblättrige Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*)

Bestimmungsmerkmale und Wuchsform

Heidegewächs; ausdauernd; 30-100 cm hoher, reich verzweigter Strauch; in Gruppen oder in großen Herden wachsend; Blätter immergrün, an den Zweigenden gehäuft, ganzrandig, am Rand nach unten umgerollt, mit kräftigem Mittelnerv, oberseits dunkelgrün, unterseits zuerst gelbgrün, später rostbraun, nicht bewimpert (keine abstehenden Haare am Blattrand); Blütenstand endständig mit



Fotos: Bohner

Rostblättrige Alpenrose (Rhododendron ferrugineum).

6-12 Blüten; Blüten purpurrot; blüht je nach Höhenlage von Mai bis Juli

Standortansprüche, Verbreitungsschwerpunkt und Reproduktion

Kommt auf Almen in den Zentralalpen häufig und weit verbreitet bis 2500 m Seehöhe vor; wächst bevorzugt auf frischen, karbonatfreien, stark sauren, nährstoffarmen Böden (Ranker, Braunerde, Podsol); oft mit Rohhumusauflage; kommt auch in den Kalkalpen vor, wenn die Pflanzenwurzeln durch einen sauren Boden oder eine saure Tangelhumusauflage vom karbonathaltigen Untergrund isoliert sind; besiedelt vor allem schneereiche Mulden und lange schneebedeckte, schattige Lagen; meidet windexponierte Standorte; frostempfindlich; schneeschutzbedürftig; mahd- und trittempfindlich; relativ trockenheitsempfindlich; toleriert mäßige Beschattung; vermehrt sich über Samen und vegetativ durch Legetriebe (sich bewurzelnde Zweige); Samenausbreitung durch Wind (zahlreiche sehr kleine, geflügelte Samen); Bestäubung vor allem durch Insekten (Hummeln); Lichtkeimer

Pflanzengesellschaft

Vor allem im Lärchen-Zirbenwald, Latschengebüsch, in Blockschutthalden, Alpenrosenheiden und unternutzten Almweiden (Bürstlingsrasen)

Zeigerwert

Zeigt bei gehäuftem Vorkommen eine Unternutzung der Almweidefläche an (Unternutzungszeiger); kennzeichnet karbonatfreie, saure, nährstoffarme Böden (Säure- und Magerkeitszeiger)

Beeinflussung

Wird durch Aufgabe der Almbewirtschaftung und durch langjährige Unternutzung der Almweidefläche gefördert; kann durch Schwenden zurückgedrängt werden; für das Schwenden ist der Freischneider (Motorsense) sehr gut geeignet; Schwendmaßnahmen sind nur bei Änderung der Almbewirtschaftung (Erhöhung des Viehbesatzes, Koppelweidehaltung) nachhaltig erfolgreich

Futterwert

Stark giftig (Blätter); Platzräuber (verdrängt durch Beschattung Almfutterpflanzen)

Besonderheit

Die Rostblättrige Alpenrose hat eine relativ geringe Kälteresistenz und Resistenz gegenüber Frosttrocknis und benötigt deshalb einen Schneeschutz im Winter. Die Pflanze verschlechtert den Almboden durch Bodenversauerung und Bildung von Rohhumus (Bodenverschlechterer, Rohhumusbildner). Bei starker Ausbreitung vermindert sich die Pflanzenartenvielfalt auf der Almweidefläche. Die Rostblättrige Alpenrose ist eine Zierpflanze in Gärten. Sie benötigt einen sauren Boden und Frostschutz im Winter. Die abgeschnittenen Blütenzweige halten sich wochenlang in der Vase. Die Pflanze ist auch eine bedeutende Bienenweide (Alpenrosenhonig).

Wissenswertes

Alpenrosenheiden über der Waldgrenze sind zum Großteil potenzielles Waldgebiet. Sie sind Lebensraum für das Birkhuhn. Das Alter der Rostblättrigen Alpenrose kann 100 Jahre überschreiten. Ein Pilz erzeugt anfangs gelblichweiße, später rote Wucherungen (Alpenrosen-Apfel). Die deutsche Artbezeichnung „Rostblättrig“ und die lateinische Artbezeichnung „ferrugineum“ leiten sich von der rostbraunen Blattunterseite ab.

Zweig mit unterseits rostbraunen Laubblättern und endständigem Blütenstand von der Rostblättrigen Alpenrose (Rhododendron ferrugineum).



Wimper-Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*)



Fotos: Bohner

Wimper-Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*).

Bestimmungsmerkmale und Wuchsform

Heidegewächs; ausdauernd; 30-100 cm hoher, reich verzweigter Strauch; meist in Gruppen, selten in größeren Herden wachsend; Blätter immergrün, an den Zweigenden gehäuft, am Rand bewimpert (abstehende Haare am Blattrand) und etwas gekerbt, mit kräftigem Mittelnerv, oberseits hellgrün, unterseits mattgrün (niemals rostbraun); Blütenstand endständig mit 3-10 Blüten; Blüten rosa bis hellrot, duftend; blüht je nach Höhenlage von Mai bis Juli

Standortansprüche, Verbreitungsschwerpunkt und Reproduktion

Kommt auf Almen in den Kalkalpen häufig und weit verbreitet bis 2500 m Seehöhe vor; wächst bevorzugt auf frischen, skelettreichen (steinigen), seichtgründigen, karbonathaltigen, schwach sauren bis schwach alkalischen, nährstoffarmen Böden (meist Rendzina) über Karbonatgestein (Kalkstein, Dolomit, Marmor); oft mit Tangelhumusaufflage; besiedelt auch Geröllstandorte und Schutthalden; wächst bevorzugt in schneereichen Mulden und lange schneebedeckte, schattige Lagen; meidet windexponierte Standorte; frostempfindlich; schneeschutzbedürftig; mahd- und trittempfindlich; toleriert mäßige Trockenheit und mäßige Beschattung, vermehrt sich über Samen; Samenausbreitung durch Wind (zahlreiche sehr kleine, geflügelte Samen); Bestäubung vor allem durch Insekten (Hummeln); Lichtkeimer

Pflanzengesellschaft

Vor allem im Lärchen- und Lärchen-Zirbenwald, Latschengebüsch, in unternutzten Almweiden (Blaugras-Horstseggenrasen, Rostseggenrasen)

Zeigerwert

Zeigt bei gehäuftem Vorkommen eine Unternutzung der Almweidefläche an (Unternutzungszeiger); kennzeichnet karbonathaltige, nährstoffarme Böden (Kalk- und Magerkeitszeiger)

Beeinflussung

Wird durch Aufgabe der Almbewirtschaftung und durch langjährige Unternutzung der Almweidefläche gefördert; kann durch Schwenden zurückgedrängt werden; für das Schwenden ist der Freischneider (Motorsense) sehr gut geeignet; Schwendmaßnahmen sind nur bei Änderung der Almbewirtschaftung (Erhöhung des Viehbesatzes, Koppelweidehaltung) nachhaltig erfolgreich

Futterwert

Soll ungiftig sein; Platzräuber (verdrängt durch Beschattung Almfutterpflanzen)

Besonderheit

Die Wimper-Alpenrose hat eine relativ geringe Kälteresistenz und Resistenz gegenüber Frostrocknis und benötigt deshalb einen Schneeschutz im Winter. Die Pflanze verschlechtert den Almboden durch Bildung von saurem Tangelhumus (Bodenverschlechterer, Tangelhumusbildner). Bei starker Ausbreitung vermindert sich die Pflanzenartenvielfalt auf der Almweidefläche. Die Wimper-Alpenrose ist eine Zierpflanze in Gärten.



Blätter von der Wimper-Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*).

Sie benötigt einen kalkreichen Boden und Frostschutz im Winter. Die abgeschnittenen Blütenzweige halten sich wochenlang in der Vase. Die Pflanze ist auch eine bedeutende Bienenweide (Alpenrosenhonig)

Wissenswertes

Die Wimper-Alpenrose kann über 60 Jahre alt werden. Ein Pilz erzeugt anfangs gelblichweiße, später rote Wucherungen (Alpenrosen-Apfel). Die deutsche Artbezeichnung „Wimper-Alpenrose“ und die lateinische Artbezeichnung „hirsutum“ leiten sich von den Wimperhaaren (abstehende Haare am Blattrand) ab. Bei „Almrausch“ bedeutet der zweite Wortbestandteil „niedereres Gestrüpp, Busch“. Wo Wimper-Alpenrose und Rostblättrige Alpenrose gemeinsam vorkommen, gibt es Bastarde beider Arten (*Rhododendron x intermedium*).

Die Alm als Ort zur Selbstfindung

Sozialprojekt mit Jugendlichen auf der Äußeren Steiner Alm in Matriei in Osttirol

Im Herbst 2019 entstand die Idee ein Projekt ins Leben zu rufen, bei dem Jugendliche für einige Wochen auf die Äußere Steiner-Alm in Matriei in Osttirol kommen. Sie sollen bei den täglichen Arbeiten auf der Alm mithelfen. Ein großes Ziel bzw. Anliegen während dieser Zeit ist es, die Handynutzung der Jugendlichen fast vollständig zu reduzieren, sich auf sich selbst zu beschränken und einmal ohne Ablenkung und Dauerbeschallung in einfachen Verhältnissen zu leben.



Auf der Äußeren Steiner-Alm in Matriei in Osttirol wurde ein Sozialprojekt für Jugendliche initiiert.

Sonja und Martin Traummüller

Wir, Sonja und Martin, kommen aus der Sozialarbeit mit Jugendlichen. Diese Tätigkeit war der Grundstock für das heuer zum dritten Mal laufende Sozialprojekt auf der von uns gepachteten Äußeren Steiner-Alm in Matriei in Osttirol. Als Projektpartner konnten wir die Agrargemeinschaft Nikolsdorf als Eigentümerin der Alm und den Jokerhof Tollet von Fokus Mensch in Oberösterreich gewinnen. Der Jokerhof Tollet bietet berufliche Qualifizierung sowie Wohnen für junge Menschen mit Förderbedarf an. Die Jugendlichen werden begleitet und unterstützt, um nach Abschluss der Pflichtschule, durch Arbeits- und Persönlichkeitstraining selbständig, unabhängig und erwachsen zu werden.

Die Äußere Steiner-Alm ist eine Hochalm mit 700 ha Almfläche. Heuer weiden auf der Alm 77 Jungrinder und Ochsen, 14 Pferde und rund 400 Schafe und Ziegen. Bei der Almhütte werden Hühner, Enten, Gänse, Puten, Wachteln und Schweine gehalten. Für das seelische Wohl in der Hütte sorgen auch noch zwei Katzen und zwei Hunde.

Das Almtal liegt geschützt, ohne wirkliche Gefahrenbereiche, in einem Halbbogen in den Osttiroler Bergen im

Gemeindegebiet von Matriei und ist abgeschirmt vom Alltag und der Hektik im Tal und in der Stadt. Im Herbst 2019, unserem ersten Almsommer, gab uns die Ruhe und Stille den Impuls, Jugendliche vom Jokerhof Tollet auf die Alm zu holen.

Die Idee wurde bei der Einrichtungsleitung sogleich sehr positiv aufgenommen und das Projekt wurde konzipiert. Im Sommer darauf starteten wir mit der ersten Gruppe. Der beste Termin für die sehr intensive Betreuung der Jugendlichen ist vor der eigentlichen Almsaison. Wir begannen also im Mai, sodass am 1. Juni mit Saisonstart die Gruppe wieder abreisen konnte. Das Projekt wurde auf insgesamt fünf Wochen angesetzt: Drei Wochen im Frühjahr, in denen die Zäune aufgebaut, repariert und ausgebessert, die Almhütte ausgewintert und die Stallungen für die Tiere vorbereitet werden. Und zwei Wochen im Herbst, in denen es genau andersherum verläuft. Zäune werden abgebaut, Stallungen ausgemistet, die Almhütte wieder „in den Winterschlaf gelegt“, für uns also eine runde Sache. Es gibt dabei Regeln, an die sich alle halten müssen, da sich das Leben auf der Alm in 1900 m Seehöhe

in vielerlei Hinsicht vom Leben im Tal unterscheidet.

Kein Fernsehen, kein Radio, kein Handyempfang und somit auch keine sozialen Medien. Zum Duschen stehen allen zusammen nur 300 Liter Warmwasser zur Verfügung; wer also zu lange duscht, lässt den anderen sprichwörtlich im „kalten Regen“ stehen. Selbstverständlich gibt es hier auch keinen Lieferservice für Pizza oder Kebab und keine Schnellrestaurants. Es gibt nur Dinge, die es eben gibt. Aus den Lebensmitteln die mit der Seilbahn heraufgebracht werden, kann gekocht werden. Geschwind einmal einkaufen oder etwas holen, um den eigenen Gusto zu stillen, geht nicht.

Der Almaufenthalt ist nicht als Urlaubsprojekt konzipiert, das heißt, es wird früh aufgestanden, der Tag eingeteilt und gearbeitet. Je nach Arbeitsbereich gestalten sich die Pausenzeiten und das Mittag- und Abendessen. An manchen Tagen wird im Feld Pause gemacht und gegessen, an anderen Tagen in der Hütte am Tisch. Die Arbeitszeiten werden für die jungen Leute individuell eingeteilt, wobei am Beginn nur wenige Stunden und körperlich leichtere Arbeiten vorgesehen sind. Der Spaß bei der



Die Jugendlichen helfen insgesamt fünf Wochen: Im Frühsommer sind es die Vorbereitungs- und im Herbst die Abschlussarbeiten auf der Alm.

Arbeit darf selbstverständlich auch nicht fehlen; vom Rutschen auf Schneefeldern bis zum Baden im Gebirgsbach ist alles dabei. Da das Projekt durch einen zusätzlichen Betreuer der Einrichtung begleitet wird, ist manchmal ein 1:1-Setting möglich und manchmal auch notwendig, da in der Stille und Ruhe der Alm, ganz ohne Ablenkung, vieles „hochkommen“ kann. Spaziergänge und kurze Wanderungen in die Umgebung dürfen allein gemacht werden, es ist nur wichtig, dass die Richtung und die ungefähre Dauer mitgeteilt werden.

Die Abende sind genauso unterschiedlich wie die Gruppen. Einfache Spiele, Steine bemalen, Gespräche führen und einfach nur stillsitzen und die Sterne beobachten. Im zweiten Jahr hatten wir eine junge Frau, für die es abends ein Ritual war, sich mit ihrem Kopf auf meinen Oberschenkel zu legen und mir beim Vorlesen von Geschichten zuzuhören. Sie hatte das aus ihrer Kindheit nicht gekannt. Zwei andere tranken jeden Abend, egal bei welchem Wetter, auf der Terrasse gemeinsam Tee und gingen dann schlafen.

Wir stellen fest, dass das „Ankommen“ auf der Alm für die Jugendlichen nahezu zehn Tage dauert, bis sie mit der Hütte so vertraut sind und sie sich wohl fühlen. Nach diesen zehn Tagen spürt man eine Veränderung. Das Handy ist nur noch selten ein Thema, Fernsehen und andere Ablenkungen sind kein Thema mehr.

Das Projekt findet heuer zum dritten Mal statt. Jedes Jahr mit anderen Jugendlichen und jedes Jahr in einer anderen Art. Im ersten Jahr war sehr vieles

möglich. Zwei der vier Teilnehmenden kannten wir noch aus unserer Zeit am Jokerhof. Die Gruppe war sehr aktiv und handwerklich interessiert. Egal ob Küche oder draußen, es wurde überall mitangepackt und geholfen. Manches wurde versucht, manches gelang, manches nicht. Aber es zählte der Wille und manchmal der Mut etwas Neues zu wagen. Da wir feste Regeln haben, war es im ersten Jahr dann nach zehn Tagen so weit, dass eine Jugendliche die Gruppe und somit die Alm verlassen musste. Sie beteiligte sich nicht mehr am täglichen Programm, blieb im Bett und wollte nichts mehr mit dem Projekt zu tun haben. Der Rest der Gruppe beschloss darauf, dass es für die restlichen Tage besser wäre, wenn sie die Alm verlässt. Sie wurde von der Betreuerin nach Hause gefahren und die restlichen Tage konnten wieder genossen werden.

Im zweiten Jahr waren die Jugendlichen vorsichtiger und unsicherer, aber auch da machte sich nach ca. zehn Tagen eine große Veränderung bemerkbar. Das Übervorsichtige wich der Neugier und dem Willen dabei zu sein. Die Gruppe entwickelte sich sehr gut. Als sich ein Teilnehmer leider verletzte und mit dem Hubschrauber abtransportiert werden musste, war der Zusammenhalt sehr gut spürbar. Für die Verbleibenden war klar, dass sie weiter machen wollten.

Heuer, im dritten Jahr, waren die Gruppenmitglieder sehr unterschiedlich und ihre Vorstellungen von der Almzeit gingen sehr weit auseinander. Das erschwerte unsere Tätigkeit immens. Die einen waren motiviert und gewillt mitzuarbeiten, die anderen empfanden den Almaufenthalt als Urlaubs- und nicht als Arbeitsprojekt. Aber auch das wurde gemeinsam gemeistert und die gesamte Gruppe konnte die drei Wochen gut abschließen.

Es ist faszinierend, wie die Natur und das einfache Leben auf der Alm bei den Jugendlichen wirken. Sie öffnen sich, erzählen und hören zu. Wir können den Teilnehmenden keine Ratschläge geben, denn Ratschläge sind auch Schläge, so heißt es in der Pädagogik. Wir zeigen ihnen, wie es ohne soziale Medien, ohne Dauerbeschallung und Ablenkung

funktioniert, im Alltag zurecht zu kommen, sich mit einfachen Mitteln zu versorgen und mit dem zu Leben, was man hat. So ist es für uns ein absolut großartiges Projekt, das zwar noch in den Kinderschuhen steckt, aber jedenfalls weitergeführt werden soll.

Wir werden häufig gefragt, ob wir meinen, dass diese wenigen Wochen tatsächlich eine Wirkung auf die Jugendlichen haben. Unsere Antwort darauf: „Wenn sich in den jungen Menschen nur ein bisschen etwas bewegt, sei es sofort oder irgendwann einmal, so hat dieses Projekt seine absolute Berechtigung. Wenn ein junger Mensch ohne ständige Ängste durchs Leben gehen kann, dann machen diese fünf Wochen eine ganze Menge aus. Wenn ein schnell aufgebrachter junger Mensch eine Möglichkeit entwickelt sich abzuregen, eine Methode findet, um aufgewühlte Gefühle wieder in den Griff zu bekommen, so ist das für ihn und sein Umfeld ein großer Fortschritt.“

Reaktionen der Teilnehmenden, die es lohnen auch einmal schwerere Tage durchzustehen und Probleme gemeinsam anzugehen:

Cecile: „Auf der Alm muss man immer weit gehen, bis man jemanden trifft und trotzdem besuchen sich die Menschen. Sie brauchen kein Handy um etwas auszumachen, sie kommen einfach vorbei.“

Marcel: „Wenn ich in meinem Bauch Wut gespürt habe, bin ich zum Bach gegangen und der kümmerte sich drum.“

Martin: „Ich mag einfach da bleiben. Auf der Alm ist es so ruhig und die Natur ist so schön.“

Niklas: „Normalerweise schau i nur auf mi, aber jetzt schau i auf alle.“

Tina: „Das Wandern mit Martin war so schön. Ich hab eine halbe Stunde Gucker geschaut und viele Details gesehen, die man mit dem bloßen Auge nicht sehen kann.“

Stefanie: „Ich habe gemerkt, dass die Angst meistens nur in meinem Kopf war, aber ich muss gar nicht so viel Angst haben - dann ist alles viel einfacher und lustiger.“

David: „Es fehlt jetzt etwas - es ist schwer zu sagen was das ist, aber es liegt ganz fest in meinem Herzen. Vielleicht die Entspannung in der Natur. Ich denke auf jeden Fall sehr gerne zurück; Sonja und Martin fehlen mir.“ //

Wer profitiert von steigenden Lebensmittelpreisen?

Die Teuerung ist in aller Munde, die größten Preisanstiege gibt es im Tourismus, bei Möbeln, Freizeitdienstleistungen und Neuwagen. Besonders intensiv wird über die Preisentwicklung bei Lebensmitteln diskutiert. Laut Statistik Austria werden jedoch nur 12 Prozent des Gesamthaushaltsbudgets für Lebensmittel aufgewendet.

Auch wenn sich in diesem Bereich die Verhältnisse gerade wieder stabilisieren, sind im Vergleich zum Vorjahr die Preise im März um fast 15 Prozent gestiegen, was vielen Haushalten Kopfzerbrechen bereitet. Die größte Rolle bei der Teuerung von Lebensmitteln spielen Produktionsfaktoren wie Energie, Lohn, Transport, Verpackung. Während die Preise über die letzten 20 Jahre stiegen,



sank zudem der Anteil der Landwirtschaft an der gesamten Lebensmittelwertschöpfungskette: Von 20,2 Prozent im Jahr 2005 auf 17,5 Prozent, wie Erhebungen des WIFO ergeben. Was unseren Bauern vom Verkaufspreis bleibt, zeigt die obenstehende Grafik.

Landwirtschaftswissen vor Ort wird erweitert

In der Schweiz und Vorarlberg haben sie sich bereits bestens bewährt, seit letztem Sommer informieren sie auch in Tirol: sogenannte „Lockpfosten“ sind kleine Infotafeln, über die Landwirtschaftswissen vor Ort vermittelt wird. Auf den Pfosten können die Betriebe auch Infos über den Hof platzieren. So können sich Interessierte

ganz unkompliziert über die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern informieren.

Ca. zwei Meter hoch, eine kleine, weiße Tafel, auf der ein Begriff groß hervorgehoben ist - so sehen sie aus, die Lockpfosten. Der Name ist dabei Programm: Die Pfosten sollen Interesse wecken und die Betrachtenden anregen, näher zu treten und weiter zu lesen. Auf der Tafel finden sich Infos zur Art der landwirtschaftlichen Produktion in der Umgebung des Lockpfostens.



Lockpfosten vermitteln Wissen über die heimische Landwirtschaft.

ALM- UND WEIDEPFLEGE

Stark

Steinerkleinerung:
Wege-, Straßen- und Flächensanierung

Flexibel

Wurzelstockrodungen:
Bagger mit Roderechen und Forstmulcher

Verlässlich

Baum- und Strauchrodungen mit Bagger und Zwickler: Materialübernahme möglich

Lenner Hackgut GmbH | 6116 Weer | Gewerbegebiet | M: 0664 / 26 36 185 | office@lener-hackgut.at | www.lener-hackgut.at

Holzbau fürs Bier

Die Kärntner Privatbrauerei Hirt expandiert, baut ein neues Logistikzentrum und setzt dabei auf regionales Holz.

Im Juni war Spatenstich für das Logistikzentrum und die Firmenstandorterweiterung um ein 5.200 m² großes Gebäude. Errichtet wird eine Vollholzhalle, die allen modernen Standards und Lärmschutzwerten entspreche, so Hirter in einer Mitteilung. Über 2.000 Festmeter Holz werden verbaut - regionales Holz aus dem Hirter Forst - seit dem Jahr 2022 liefere die Hirter Besitzgemeinschaft sägefähiges Rundholz an die Kärntner Sägeindustrie, das weiterverarbeitet wurde, heißt es.

Entwickelt und entworfen wurde das Lager- und Logistikzentrum von *skape architects* aus St. Veit an der Glan. Das Lagersystem werde Platz für 2.400 Palettenstellplätze bieten,

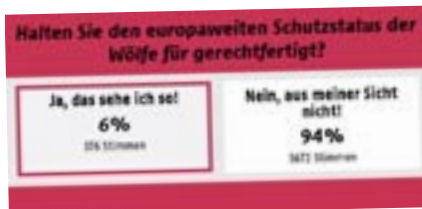
Warm- und Kalthallenbereiche sollen dabei für optimale Lagerbedingungen sorgen. Die Hallenböden werden mit einer speziellen Beschichtung überzogen, die positiv auf die Staub- und Lärm-entwicklung wirken

und Erschütterungen reduzieren soll. Auf dem Dach des neuen Logistikzentrums wird eine 724 kWp Photovoltaikanlage installiert, die den jährlichen CO₂-Ausstoß um zusätzliche 400 Tonnen reduzieren werde und eine Stromreduktion von 800.000 kWh ermögli- che, so Hirter.



Das neue Hirter-Logistikzentrum wird aus regionalem Holz errichtet.

Gahr/Hechenberger/Kühberger: Abstimmung zeigt: Bevölkerung spricht sich für Senkung des Schutzstatus aus



Die Großraubtiere sorgen mittlerweile in der Bevölkerung für Besorgnis. Zahlreiche Vorfälle in den vergangenen Wochen und Monaten ließen aufhorchen. So spazierte Anfang Mai ein Wolf um die Mittagszeit durch das Ortsgebiet von Pürbach bei Schrems in Niederösterreich. Ein Jogger

wurde in Trentino von einem Bären getötet, eine Frau in der Toskana von einem Wolf gebissen. Aber auch zahlreiche Begegnungen mit Großraubtieren in Siedlungsgebieten in zahlreichen Bundesländern häufen sich.

Irritierend finden die Bauernbund-Abgeordneten auch, dass medial immer wieder davon berichtet wird, die Bevölkerung sei für den strengen Schutzstatus des Wolfes. Doch die Realität, besonders in den Bundesländern, sieht anders aus. Das zeigt eine Abstimmung auf ORF-Tirol auf. Dort wurde gefragt: „Halten Sie den europaweiten Schutzstatus der Wölfe für gerechtfertigt?“ 94 Prozent stimmten für: Nein, aus meiner Sicht nicht. (Stand der Abstimmung 26.5.23).

90 Kühe einfach allein gelassen

Die Zeitung „Südostschweiz“ berichtet, dass sich Hirten und Senner auf Schweizer Alpen aktuell oft einfach aus dem Staub machen. Sie kündigen kurzfristig beziehungsweise sagen kurz vor dem Almauftrieb ab. Ersatzpersonal zu finden, sei schwer. Zuletzt wurden 90 Kühe über Nacht einfach im Stich gelassen.

Es handle sich hier sicherlich um einen Extremfall, meint die Zeitung. Doch was ein Landwirt aus Degen im Kanton Graubünden in der Schweiz erlebt hat, sei aktuell ein großes Problem. Gleich nach der ersten Woche auf der Alm habe er um 22.30 Uhr eine Nachricht via Whatsapp erhalten: „Hallo, soeben haben wir die Alp verlassen“, zitiert die „Südostschweiz“ daraus. Das dreiköpfige Team der Alm, bestehend aus erfahrenen Mitarbeitern, habe einfach so den Dienst quittiert.

VIEHFINDER - Der LoRa®-Tracker für das Herdenmonitoring von Almvieh
 Teststellung oder Demo für Ihre Alm auf Anfrage unter www.viehfinder.com





FINDE DEIN VIEH ...

... SCHNELLER! 
Position von Schaf, Rind und Ziegen im Minutentakt

... HÖHER! 
Funktioniert auch im Hochgebirge ohne Mobilfunkempfang

... NACHHALTIGER! 
Wartungsfrei dank Sensor mit Solarmodul

 **VIEHFINDER**



Foto: Jenewein

Eberesche ist Baum des Jahres 2023

Prof. Gerhard Poschacher

Fast 48% der Staatsfläche in Österreich, etwa 4 Millionen Hektar, sind mit Wald bedeckt. Auf einen Einwohner entfallen 406 Bäume. Beim Nadelholz dominiert die Fichte mit einer Fläche von mehr als 1,7 Millionen Hektar, im Laubwald ist die Buche mit 342.000 Hektar der vorherrschende Baum. Die privaten Eigentümer (145.000) zwischen Boden- und Neusiedlersee teilen sich 82% der gesamten Waldfläche. Die restlichen 18% des Forstareals befinden sich in öffentlicher Hand, wobei die Republik Österreich mit den Bundesforsten und die Stadt Wien neben den katholischen Diözesen und Klöstern die größten Waldbesitzer sind. Die Wertschöpfungskette Holz umfasst 172.000 Betriebe mit einem jährlichen Produktionswert von etwa 12 Milliarden Euro. Rund 50% der 67.000 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten leben in Österreich im Wald.

Seit 1994 bestimmt das Kuratorium Wald in Kooperation mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft den Baum des Jahres. 2022 fiel die Wahl auf die Rotföhre, 2023 entschied sich das Expertengremium für die Eberesche. Sie wird auch Vogelbeere genannt und kommt in Europa von Sibirien bis zu den Mittelmeerländern vor und wird in Österreich als Laubbaum bis zu 120 Jahre alt und fast 25 Meter

hoch. Die Früchte reifen von August bis September und sind eine beliebte Nahrungsquelle für Vögel und Säugetiere. In den westlichen Bundesländern, vor allem in Salzburg, wird aus der Vogelbeere mit einem hohen Vitamin C-Gehalt der beliebte Schnaps gebrannt, der für die heimischen und vor allem von den Bauern als Medizin gegen Erkältungen getrunken wird. „Vogelbeerschnaps“ ist sehr teuer, weil die Ernte der Früchte mühsam ist und für einen Liter Gebrannten eine große Menge von Früchten (50 Liter Maische ist 1 Liter Edelbrand) benötigt wird. Mit 63 nachgewiesenen Vogelarten bietet die Eberesche von allen mitteleuropäischen Gehölzen die meiste Nahrung, die Beeren werden auch von Marder, Fuchs und Eichhörnchen gerne gefressen. Das gleichmäßig dichte und fein strukturierte Holz der Eberesche ist vielseitig verwendbar, biegsam und elastisch. Der Baum des Jahres 2023, die Eberesche, ist in Österreich vor allem auf Bergwiesen, Waldrändern, felsigen Hängen und an Flussufern anzutreffen und ist ein wichtiger Teil des forstlichen Ökosystems.

Prof. Dr. Gerhard Poschacher, Ministerialrat in Ruhe, ist als Publizist tätig.



Fotos: Mairitsch

Durch Pferderückung werden Schäden am verbleibenden Bestand verhindert.

Wir schauen auf unsere Wälder

Mit pfleglicher Holzernte mit Arbeitspferden zu langfristiger Wirtschaftlichkeit im Privatwald

Seit sechs Jahren organisiert das ÖKL (Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung) Informationsveranstaltungen unter dem Titel „Wir schauen auf unsere Wälder“. Nachhaltigkeit und Biodiversität stehen dabei im Mittelpunkt: Der Einsatz von Arbeitspferden wurde erstmalig 2017 im Stift Altenburg besprochen, und kürzlich auch in Kärnten und Osttirol. Dieser Artikel fasst Erfahrungen und Erkenntnisse zusammen, mit dem Schwerpunkt auf einer Betrachtung ökonomischer Aspekte.

Sebastian de Jel, Michaela und René Posautz, Joseph Mairitsch

Welches Produkt möchte ich als Waldbewirtschafterin oder Waldbewirtschafter auf den Holzmarkt bringen? Diese zentrale Fragestellung erfordert Planung über mehrere Jahrzehnte. Unterbleiben solche Planungen, und werden waldbauliche Maßnahmen rein aus tagesaktuellen Überlegungen getroffen, ergibt sich ein „betriebswirtschaftlicher Blindflug“. Nicht selten nehmen beauftragte Forstunternehmer mit Großmaschinen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Waldbestan-

des: im „Selbstbedienungsladen Wald“ werden - meist ohne nachfolgende Sanktionen - erhebliche Schäden verursacht oder starkes Holz auch ohne Auszeige geschlägert. Ein Bonus-Malus-System, in dem pflegliche Holzernte monetär honoriert würde oder Schäden zu finanziellen Abschlägen führen, ist erst in wenigen Regionen und Betrieben Österreichs etabliert.

Durch das Übertragen landwirtschaftlicher Konzepte auf den Wald kommt es zur fixen Abfolge: Kahl-

schlag - Schlagräumung - Aufforsten - Spritzen gegen Rüsselkäfer (immer noch mit dem laut Europäischer Union riskanten Wirkstoff Lambda-Cyhalothrin). Die unmittelbar nach dem Kahlschlag erforderlichen Investitionen und die über Jahrzehnte folgenden Pflegekosten und das noch bei nur langsam wieder steigendem Holzzuwachs, können keinen Zweifel daran lassen, dass Kahlschlag - bei ehrlicher Bewertung - unwirtschaftlich ist. Der holzerntekostenfreie Erlös einer Schlägerung sagt nichts darüber aus, ob

Durchstecken der Rückekette mit Eigenbau-Haken und Anhängen des Blochs (o.). Keine Schäden am verbleibenden Bestand - gute Arbeit, guter Wertzuwachs (u.).

der Zustand des Waldbestandes verschlechtert oder verbessert worden ist, somit kann er auch keine alleinige Grundlage für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit eines Forstbetriebs sein.

Wirtschaftlichkeit im Wald erfordert langfristiges Denken

Natürliche Prozesse im Wald dauern viele Jahrzehnte, aber es rechnet sich, sie sich zunutze zu machen. Die Naturverjüngung und die anschließende Pflege im Dauerwald durch das Aufwachsen unter Schirm sind gratis (sog. biologische Automation). Daher muss beim Vergleich der Wirtschaftlichkeit verschiedener Betriebsformen der Wertzuwachs des Waldbestands im Fokus sein, nicht der Massenzuwachs! Dazu gehört auch, das Betriebsrisiko für Produktionsausfall oder ein schadhaftes, minderwertiges Produkt zu senken: die Bestandesstabilität muss oberste Priorität haben. An den Standort angepasste Baumarten zu mischen, senkt das Betriebsrisiko für einen Zusammenbruch des Bestandes.

Ökonomischer Vorteil durch pflegliche Holzbringung

Natürlich ist auch die pflegliche Holzbringung für die langfristige Wirtschaftlichkeit entscheidend: wenn am verbleibenden Baum das Erdstammstück - das wertvollste Bloch - durch Rückeschäden entwertet wird und zwangsweise irgendwann nur mehr als Brennholz geerntet werden kann, wird das Betriebsziel verfehlt. Daher kann es sich für den Waldbewirtschafter bezahlt machen, auf die Pflughaltung der Holzbringung mit Pferd zu setzen. Durch deren Wendigkeit werden Rückeschäden minimiert.

Arbeitspferde schonen auch den wichtigsten Produktionsfaktor, den Waldboden. Wie ein Küchenschwamm besteht er aus vielen Poren, die Luft



(elementar für die Bodenlebewesen) oder Wasser (elementar für das Baumwachstum) enthalten. Schon bei einmaliger Befahrung mit einem 7t-schweren Forstraktor wird das Bodengefüge zerstört. Wenn mehr als 10% des Durchwurzelungsbereiches Verdichtungseffekte aufweisen ergeben sich bereits Zuwachsverluste.

Bei einem Rückegassenabstand von 40 m werden 18% der Fläche befahren, bei 20m-Gassenabstand sind es sogar 35%! Die Zuwachsverluste können je nach Verdichtungsgrad zwischen 13 bis 69% des Volumszuwachses ausmachen. (MARGANNE, M.A., 1997). Neben Zuwachsverlusten ergeben sich auch ein erhöhter Trockenstress

und somit Anfälligkeit z.B. für Borkenkäferbefall.

Die Naturverjüngung, deren Wert sich durch die Kosten von Pflanzmaterial aus einem Forstgarten ergibt, wird bei der Holzurückung mit Pferd ebenfalls geschont: die derzeit einzige Rückung, die nicht linear in eine Richtung >



Rückeschaden durch Traktorwinde und angehängtem Holz - die Entwertung kostet ca. 70,- €/fm.



Das Gehorchen auf die Stimmkommandos des Fuhrmanns ist besonders im schwierigen Gelände essentiell.

erfolgt, ermöglicht das Pferd! Diese Pfleglichkeit zahlt sich aus; oder andersherum ausgedrückt: langfristige Folgeschäden an Boden und Bestand zahlen die Waldbewirtschafter mit Zins und Zinseszins zurück.

Was leisten Arbeitspferde?

Im Rahmen seiner aktuellen Bachelorarbeit befasst sich Joseph Mairitsch mit Arbeitszeitstudien, u.a. mit dem Pferderücker René Posautz. Für jeden Arbeitsgang werden die Zeit gemessen und entstandene Schäden am Bestand erhoben. Erfahrungswerte von Holzrückern lassen eine Tagesleistung von (je nach Gelände) ca. 15 fm erwarten. Dass diese geringer ist als bei einer Maschine ist selbstverständlich. Dabei beschränkt sich der Einsatzbereich kei-

neswegs auf ebene Waldbestände, sondern reicht bis zu einer Hangneigung von 80%. Am Hang ohne Erschließung wird das Pferd dann zur Alternative zur Seilbahn.

Die Wirtschaftlichkeit für die Waldbesitzenden ergibt sich nicht aus der Geschwindigkeit bei der Holzernte und -bringung, sondern einer ganzheitlichen Betrachtung der Pfléglichkeit und natürlich der aktuellen Kosten pro Festmeter.

Pferderückung ist körperliche und kognitive Maßarbeit

Das Holzrücken ist eine komplexe Aufgabenstellung an Tier und Mensch. Es ist nicht zu unterschätzen, wie viel „Denkarbeit“ und Vorsicht geboten ist,

um den Tag im Wald gut zu überstehen. Dabei können Pferderücker auf die vielfältigen Herausforderungen im Wald reagieren: im ebenen oder schwach geneigten Gelände und bei starkem Holz kann ein Zweispänner die Lösung sein, während es am Hang auf ein eingespieltes Team bestehend aus einem Pferd und Fuhrmann/-frau ankommt. Das Reagieren der Pferde auf die Stimme des Fuhrmanns macht diese Form der Holzbringung so besonders. Für den Fuhrmann ergeben sich strategische Überlegungen bezüglich zwei Zügel oder ein Stoßzügel, Art des Anhängens der Rückekette, Ziehen oder Schieben des Blochs, eigener Standplatz bzw. Laufweg, usw.

Perspektive für die Holzbringung mit Pferd

Im Verein der österreichischen Holzücker und Arbeitspferde haben sich einige Holzrücker zusammengeschlossen, um sich in gewonnenen Arbeitsfeldern zu behaupten, neue zu entwickeln und zu testen und das vorhandene Wissen zu bewahren und weiterzugeben. Der Anteil des durch Arbeitspferde gerückten Holzes wird steigen, wenn Waldbesitzende die monetäre Bedeutung der pfleglichen Pferderückung erkennen und sich für eine Dauerwald-Bewirtschaftung entscheiden. Neben der konkurrenzlosen Pfléglichkeit und der beispielhaften Öko-Bilanz sind Arbeitspferde auch heutzutage in vielen Bereichen ökonomischer als reine Maschinenlösungen. Fuhrleute bzw. Pferderücker definieren sich über die Pfléglichkeit ihrer Arbeit und haben diese als Markenzeichen etabliert. Interessierte Waldbewirtschafterinnen und Waldbewirtschafter finden Kontaktmöglichkeiten auf den Webseiten www.holzruecken.at oder www.pferdekraft.at. ///

Faire Vergütung für Pferderücker

Es wurden unterschiedliche Kostenpunkte, die René und Michaela Posautz über Jahre hinweg aufgezeichnet haben - wie etwa Tierarztkosten, Futtermittel, Hufschmied usw. - zusammengerechnet. Daraus ergibt sich folgende Kostenaufstellung:

		Kalkulation Mittlere Kosten je fm	
		Position	Kosten
Angesetzte Arbeitsleistung		Pferdekosten	13.716,00 €
Arbeitstage pro Monat	25	Fahrzeugkosten (PKW mit Pferdeanhänger)	10.120,00 €
Arbeitseinsatz - Monate pro Jahr	11	Lohnkosten	41.580,00 €
Durchschnittliche Tagesleistung (fm)	11	Wagnis/Gewinn (7%)	4.579,12 €
Umsatzwirksame Arbeitsleistung (fm/Jahr) 3.025		Gesamtkosten	69.995,12 €
		Mittlere Kosten €/fm	23,14 €

Daher ergibt sich ein Kostenanteil von 23,14 €/fm. Diese Berechnung ist lediglich eine Orientierung für einen Mindestlohn für das professionelle Holzrücken. Kommen weite Rückedistanzen oder Gelände-Erschwernisse hinzu, muss man einem Pferderücker mindestens 25,- €/fm zugestehen. Überall dort, wo Gegebenheiten und Bedingungen so sind, dass Leistung im Akkord nicht erbracht werden kann, muss eine Bezahlung auf Stundenlohnbasis vereinbart werden: grob kann man von 50,- €/Stunde ausgehen. Ein Großteil dieser höheren Bringungskosten kann durch die Förderung für die Holzbringung mit Pferd ausgeglichen werden: sie beträgt derzeit 17,- €/fm.

Literatur:

Marganne M.A. (1997): Soil Compaction and Disturbance Following a Thinning of Second-Growth Douglas-fir with a Cut-to-Length and a Skyline System in the Oregon Cascades, Professional Paper submitted to the Department of Forest Engineering, Oregon State University, Corvallis

Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*)

Eine fleischfressende Pflanze auf der Alm

Dr. Andreas Bohner

Fleischfressende Pflanzen (Karnivoren) wie beispielsweise Sonnentau- und Fettkraut-Arten können durch ihre karnivore (fleischfressende) Lebensweise auf sehr nährstoffarmen (insbesondere stickstoffarmen) Standorten (Moore, Quellfluren, blanke Felsen) wachsen, weil sie tierische Stickstoffressourcen nutzen. Sonnentau- und Fettkraut-Arten haben generell einen hohen Lichtbedarf (Lichtpflanzen), sind niedrigwüchsig und wachsen sehr langsam. Die Langsamwüchsigkeit ist eine wichtige Anpassung an die Nährstoffarmut im Boden. Die heimischen fleischfressenden Pflanzen sind überaus konkurrenzschwach und werden an nährstoffreichen Standorten von höher- und raschwüchsigen Konkurrenten durch Beschattung verdrängt. Das Alpen-Fettkraut kommt hauptsächlich in den Kalkalpen bis 2600 m Seehöhe vor. Bevorzugte Wuchsorte sind vom Wasser überrieselte Kalkfelsen und basenreiche Niedermoore. Die fleischfressende, ausdauernde Pflanze wächst auch auf Almen in Kalk-Magerrasen auf sehr nährstoffarmen, karbonathaltigen Böden. Das Alpen-Fettkraut blüht von Mai bis Juni. Die Bestäubung der Blüten erfolgt durch Fliegen. Die Pflanze vermehrt sich über Samen sowie vegetativ durch Brutzwiebeln, die sich während oder nach der Blütezeit in den Blattachsen bilden.

Licht und Lücken in der Grasnarbe

Zur erfolgreichen Keimung ihrer Samen und zur Etablierung der Jung-



Blüte vom Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*).

Fotos: Bohner

pflanzen werden Licht (Lichtkeimer) und Lücken in der Grasnarbe (offene Bodenstellen) benötigt. Das Alpen-Fettkraut besitzt drüsig-klebrige Blätter. Sie dienen als Klebefallen. Beutetiere (kleine Insekten und Spinnen) werden von der Pflanze angelockt. Sie bleiben an der drüsigen Blattoberfläche kleben. Daraufhin scheiden zahlreiche kleine, die Blattoberfläche dicht aufsitzen Drüsen Verdauungsenzyme ab. Sie zersetzen den festgeklebten Tierkörper. Dabei entstehen lösliche Spaltprodukte (insbesondere Aminosäuren), welche von der Pflanze aufgenommen werden. Beim Verdauungsvorgang rollen sich die Blätter allmählich nach oben hin ein. Hierdurch werden die enzymatische Tierverdauung und die anschließende Nährstoffaufnahme über das Blatt verbessert.

Auch eingewehete Pollen werden von den drüsig-klebrigen Blättern festgehalten und verdaut. Sie sind eine zusätzliche Stickstoff- und Phosphorquelle für die Pflanze. Das Alpen-Fettkraut deckt so-

mit einen großen Teil seines Nährstoffbedarfs über die Fangblätter und nicht über die Wurzeln. Durch Tierfang und -verdauung wird vor allem die Stickstoff- und Phosphornahrung der Pflanze deutlich verbessert und somit ein Wachstum auf sehr nährstoffarmen (insbesondere stickstoffarmen) Böden möglich. Bewirtschaftete Almen sind also ein bedeutender Lebensraum und ein wichtiges Rückzugsgebiet (Ersatzlebensraum) für einige besonders lichtbedürftige, konkurrenzschwache, hochspezialisierte Pflanzenarten wie beispielsweise das fleischfressende Alpen-Fettkraut. ///

Dr. Andreas Bohner ist Umweltökologe an der HBLFA Raumberg-Gumpenstein.

Blattrosette vom Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*) mit festgeklebten, kleinen Insekten.



Der aufdringliche Geruch des Schwarzen Holunders hilft die Mäuse zu vertreiben



Bei den Hofgebäuden vergrämte man die Mäuse mithilfe ausgelegter Holunderäste.

Foto: Machatschek

Den Schwarzen Holunder (*Sambucus nigra*) findet man häufig bei Holzstadeln, Almhütten und alten Häusern gepflanzt. Das ist kein Zufall, denn er diente der Abhaltung überwinterner Mäuse von Heubergäumen, Heuschobern, Kellern und Vorratskammern. Wenn man im Sommer die grünen Teile in Wasser püriert und diesen Saft mehrmals in die Mauslöcher gießt, hilft dies ebenfalls zum Vertreiben der Nagetiere.

Dr. Michael Machatschek

Das Auftreten von Schädigern auf nutztierhaltenden Betrieben darf nicht verharmlost werden, denn Alm- und Hofgebäude aber auch Vorratsräume in den Wohnhäusern bieten ideale Lebens- und Entwicklungsbedingungen für Ratten, Haus- und Feldmäuse. Sie gelten für den Menschen als ernstzunehmende Hygiene- und Gesundheits-

schädlinge, da sie keimhaltigen Kot produzieren und so Krankheitserreger und Parasiten verschleppen können.

Kontamination mit Mäusekot

Durch die täglichen Wege der Mäuse auf der Suche nach Nahrung und Unterschlupfmöglichkeiten werden im menschlichen Umfeld Gegenstände des täglichen Bedarfs, Nahrungsmittel und Oberflächen mit Mäusekot kontaminiert. Vor allem der beim Säubern aufgewirbelte mit Mäusekot verunreinigte Staub kann zu Infektionen führen. Die Anwesenheit der Schädiger kann durch Kot (dunkle, längliche Kötel), Urin, Schmier- und Laufspuren auf den Laufwegen, sowie Fraßspuren und Geruch festgestellt werden. Vor allem auf Almhütten ist aufgrund der Überwinterung in den Gebäuden der Geruch von Kot und Harn deutlich zu vernehmen.

Krankheiten, die durch Mäuse und getrockneten Mäusekot bzw. Kotstaub übertragen werden können, sind z.B. Hantaviren (vornehmlich übertragen durch Rötel-, Wald- und Feldmäuse; seltener durch Maulwurf und Fledermäuse), Salmonellen, Typhus, Kopfgrind (Dermatomykose), Weil'sche Gelbsucht (Leptospirose), Nagerpest (Tularämie). Ratten wie auch Mäuse können Nutztiere infizieren und gelten damit auch als Überträger von Maul- und Klauenseuche. Eine Maus kann täglich an die 50 Kotkrümel ausscheiden, in denen sich tausende Salmonellen befinden können, die im Kot bis zu 140 Tage infektiös bleiben. Durch die sehr hohe Reproduktionsrate der Schädiger ist auch die Wahrscheinlichkeit einer Infektion durch ihren Kot sehr hoch, weshalb die „Arbeit“ der Katzen auf Bauernhöfen und



Über den Mäusekot können auf den Menschen Infektionskrankheiten übertragen werden.

Damit sich in die Heustristen bzw. Heuschober keine Mäuse einnisten, nutzt man in Rumänien heute noch die Holunderäste als Bodenlage.

Almhütten besonders wichtig ist. Das mit Mäusekot verschmutztes Heu nehmen die Wiederkäuer nicht gerne auf, da die Tiere instinktiv vermeiden, sich über den Kot mit Krankheitskeimen anzustecken. In manchen Jahren, z.B. so genannten Buchen- oder Eichenmastjahren, kann es zu erhöhten Überwinterungsraten und somit zur vielfachen Vermehrung der Mäuse kommen und dies zu einer hohen Keimbelastung unserer Nutztiere führen.

Heute verwendet man zur Bekämpfung von Mäusen und Ratten zumeist Köder, die blutgerinnungshemmende Wirkstoffe (sogenannte Antikoagulantien) enthalten. Die Nager sterben bei Aufnahme der Köder erst um einige Tage verzögert, wenn sie sich bei ihren Aktivitäten verletzen und Blutgefäße zu Schaden kommen.

Holler am Heustadl und Kornspeicher

Der Schwarze Holler riecht vor allem im beblätterten Zustand außerordentlich intensiv. Die Beobachtung, dass die drei heimischen Holunderarten wegen ihres Geruchs von Mäusen gemieden werden, setzte man in Gebrauchswissen um und pflanzte sie gezielt bei Gebäuden an. An den Heubergebäuden der freien Kulturlandschaft befinden sich in sinnvoller Weise an einer oder zwei Seiten Schwarzer Holunder. So sieht man z.B. in den kühleren Lagen des Zillertals an den Heustadeln Rot-Holunder (*Sambucus racemosa*), wo Unkundige vermuten, dass dieser zufällig da wäre. Doch handelt es sich um gezielt angewendetes Gebrauchswissen, denn die durchwurzelten und mit Laubfall bedeckten Bereiche werden von den Mäusen gemieden. In verschiedenen Regionen Österreichs gebraucht man zur Mäuseabwehr auch den wild vorkommenden Zwergholunder oder Attich (*Sambucus ebulus*). Wegen seines aufdringlichen Geruchs wird er auch als Stinkholler bezeichnet. Selbst Menschen wird vom widerlichen Geruch des Zwerghollers übel. Man-



chen sogar speiübel, denn im frischen Zustand gelten alle Holundersteile für die Menschen als giftig. Unsere Nutztiere vertragen diese jedoch in frischer wie getrockneter Form.

Nutzung der Zweige im Heustadl

Die bedeutendste Nutzung der Sträucher liegt in der Verwendung der belaubten Zweige. Bevor das getrocknete Heu eingefahren wurde, schnitten die Bauern einmetrige Zweige von den Sträuchern und belegten mit ihnen den gereinigten Boden der Heustadel und Scheunen. Erst darauf wurde das Heu gelagert, womit sich die Mäuse nicht unter den Heustöcken einnisteten. Periodisch kann man die Mäusepopulationen zumindest vergrämen, aber nicht dauerhaft missmutig machen oder fernhalten.

Wegen des hohen Wertes ähnlich wie gutes Wiesenheu nutzte man das Laubreisig der Hollerzweige als mineralstoffreiches Futter für die Wiederkäuer. Es wirkt gegen viele Krankheiten und erhält die Fruchtbarkeit unserer Nutztiere. Den Schweinen legte man nicht nur frische Zweige in den Stall, um Schädlinge fernzuhalten, sondern auch um die Wirkung des Holunders gegen Rotlauf zu nutzen.

Ebenso pflanzte man Holunder an Mühlen und Kornspeichern, damit sich die Mäuse nicht am Getreide labten. Die Getreideböden wurden zudem mit den Zweigen des Echten Wermuts und der Eberraute (*Artemisia abrotanum*) ausgelegt, um den Kornkäfer abzuhalten. „Pflanzt man am Heustadl und Kornspeicher Schwarzen Holler, be-

kommen die Mäuse einen Koller“, hört man sagen.

Unterlage der Heustristen

Als ich vor Jahren in Rumänien bei Sommerexkursionen tätig war, beobachtete ich die Verwendung der ausgewachsenen Äste des Schwarzen Holunders als Unterlage der eiförmig aufgerichteten Heustristen und Streuschober. Damit die im Freien gelagerten „Heuschober“ am Boden durchlüftet wurden und nicht den Feldmäusen als Winterlager dienten, legte man kreisförmig eine dicke Auflage mit Hollerreisig um die mittig eingesteckte Holzstange. Die Kreisfläche - sie konnte auch rechteckig oder quadratisch sein - hatte einen Durchmesser von zwei bis vier Meter. Darauf schichtete man das herbeigeschaffte Heu lagenweise vier bis sechs Meter hoch auf, wurde angeordnet und getreten. An der Holzstange hielt man sich beim Antreten fest. Danach wurde die Triste an der Außenseite gut abgereicht. Wenn es regnete, konnte das Wasser an den getrockneten Halmen, Blättern und Stielen des äußeren Tristenrands abfließen. Zuoberst dichtete man bei der Holzstange mit Graswasn oder einer Kunststoffplane ab, damit kein Regenwasser eindringen konnte. Bei manchen Streu- und Heustristen steckte oder arbeitete man seitlich ebenfalls Zweige des Schwarzen Holunders gegen eine Mäusebesiedlung ein.

Frische Äste im Keller

Auch im Keller oder in den Speisekammern nutzte man früher Hollerlaub >



In Vorratskammern, Kellern und Dachböden legte man frische Holunderzweige aus, um die Schadnager fernzuhalten (o.). Vor dem Einbringen der Heuernte schnitt man von den Hollerbüschen die Äste und legte damit den Heustadelboden aus (u.).



Presssaft in die Mäuselöcher

Bei Zerkleinerung der ausgewachsenen Blätter und stark riechenden Sprossen mit einem Passierstab in Wasser, entsteht eine widerlich riechende Flüssigkeit. Diese ist auch für die Mäuse sehr unangenehm. Bei den frisch aufgeschütteten Haufen öffnet behutsam die Gänge und gießt den Brei in die Löcher. Durch den Luftzug in den Gängen gelangt der stinkende Geruch in das Gangsystem. In der Folge verschließen die Mäuse die Löcher bei den Haufen mit Erde, um den Luftzug zu stoppen. Da die Erde den Geruch langsam aufnimmt und der Presssaft so seine Wirkung verliert, sind die Gänge mehrmals zu öffnen und das Eingießen des passierten Holunderbreis zu wiederholen.

Eine aus Hollerblättern bereitete Jauche stinkt noch penetranter. Regelmäßig in die Gänge eingegossen, vertreibt diese die Mäuse. In der Weststeiermark vergrämt man die Feldmäuse mit Hühnerkot, der mehrere Tage in Wasser angesetzt wurde. Diese in die Mäusegänge eingebrachte „Hühnerjauche“ wirkt sehr gut, erfordert aber wegen des bestialischen Gestanks von den Anwenderinnen und Anwendern gleichwohl ein gutes Stehvermögen. ///

und grünes Gezweig gegen das Eindringen der Mäuse. Am Rand des Fußbodens oder auf den Regalen wurden im Sommer und Herbst frisch gepflückte, belaubte Zweige ausgelegt. Sie begannen langsam zu fermentieren ehe sie vertrockneten, wodurch der Geruch des Hollers frei wurde. Selbst in trockenen Kellern nehmen trocken gewordene Blätter Feuchtigkeit auf und geben Hollergeruch ab. In regelmäßigen Zeitabständen von drei Wochen wechselte man die alten durch neue Zweige aus, um die Mäuse von den Kellerräumen abzuhalten. Käsekeller sind undurchdringlich abzuziegeln, denn bei gutem Käse kennen die Mäuse keine Grenzen.

Ähnliches tat man mehrmals im Jahr mit der Gartenpfefferminze und der Rossmintze auf den Dachböden, deren Geruch ebenfalls Mäuse und Ratten fernhielt. Kompost- und Mistplätze, an

denen sich Holunder befindet, werden von Mäusen nur ungern aufgesucht. Durch die Nährstoffe wird der Holler an solchen Stellen besonders gefördert.

Handhabung der Sträucher

Idealerweise befinden sich bei den Heubergeräumen mindestens zwei Holunder mit mehrjährigen Ästen. Jedes Jahr wird ein anderer Strauch „auf den Stock gesetzt“, d.h. bis auf den Boden zurückgeschnitten, und die Äste für den beschriebenen Zweck genutzt. Durch den kontinuierlichen Rückschnitt erfolgt eine Erneuerung der Sträucher und die Sicherstellung der mäusevertreibenden Wirkung.

Auf den Weiden werden die Zwergholunder (Attich) wegen ihres Geruchs von den Weidetieren gemieden und verbreiten sich manchmal großflächig über die unterirdischen Ausläufer. Die

Dr. Michael Machatschek studierte u.a. an der Universität für Bodenkultur Landschaftsökologie, führte mehrere Pachtbetriebe und Almen. Er lebt als freiberuflicher Projektplaner auf einem Bauernhof im Gitschtal/Kärnten.

Heuschreckenplagen in biblischen Ausmaßen Teil 1

Historische Beispiele aus Süd- und Nordtirol

Schon im Alten Testament ist von Heuschreckenschwärmen in Millionengröße die Rede, welche das damalige Ägypten verheerten. Uprötzlich sind diese Schädlinge in unerhörten Massen da und ziehen wie Nomaden über weitläufige Gebiete hinweg. Heutzutage leiden noch tropische Länder unter dieser entsetzlichen Plage.



Bilder: Bildarchiv Georg Jäger

Eine Heuschreckenplage im Alpenraum. Kupferstich von Joseph Anton Koch (Bildquelle: Josef Bertsch, Dorfbuch von Thaur, Innsbruck 2003)

Dr. Georg Jäger

In Amerika hatte man einst Schwärme von 20 Kilometer Breite und 100 Kilometer Länge beobachtet, die eine Strecke von insgesamt 2.800 Kilometer zurücklegen konnten. Mancherorts entgleisten sogar Züge, weil die Schienen durch Heuschreckenmassen schlüpfrig geworden waren. Im Jahr 1880 musste der Eisenbahnverkehr zwischen Tiflis und Poti eingestellt werden, da Heuschreckenschwärme diese Linie unbefahrbar machten. Und im Jahr 1917 stürzte in Spanien sogar ein Flugzeug ab, weil es in eine Heuschreckenwolke geraten war.

Kurzporträt der Wanderheuschrecke

Die Wanderheuschrecken kommen vor allem in den trockenen und warmen geographischen Breiten vor. Die Europäische Wanderheuschrecke (*locusta migratoria*) wird durchschnittlich zwei bis sechs Zentimeter groß. Ihre Fluggeschwindigkeit liegt bei rund 12–18 km/h, die Flughöhe kann bis zu 200 Meter betragen. Sie ernährt sich von sämtlichen Pflanzenteilen, also auch

von Rinden und Holzzweigen, und kann täglich bis zum Doppelten ihres Eigengewichts an Nahrung aufnehmen.

Und nun lassen wir diesbezüglich den Experten für Umwelt- und Klimageschichte Christian Rohr ausführen: „Zu unterscheiden sind zwei Erscheinungsformen im Lebensrhythmus der Tiere, die jeweils hormonell gesteuert sind: In der Solitärphase leben die Wanderheuschrecken oft über Jahre hindurch allein und stellen damit keine Bedrohung dar. In der Gregärphase hingegen steigt zunächst die Zahl der Wanderheuschrecken sprunghaft an. Sie schließen sich danach zu großen Schwärmen (bis zu zwei Milliarden Tiere) zusammen, die bis zu 12 km² groß werden können. Bei der Fortbewegung bilden die jüngeren Tiere die Hüpferschwärme, die älteren, geflügelten Tiere die Luftschwärme.“

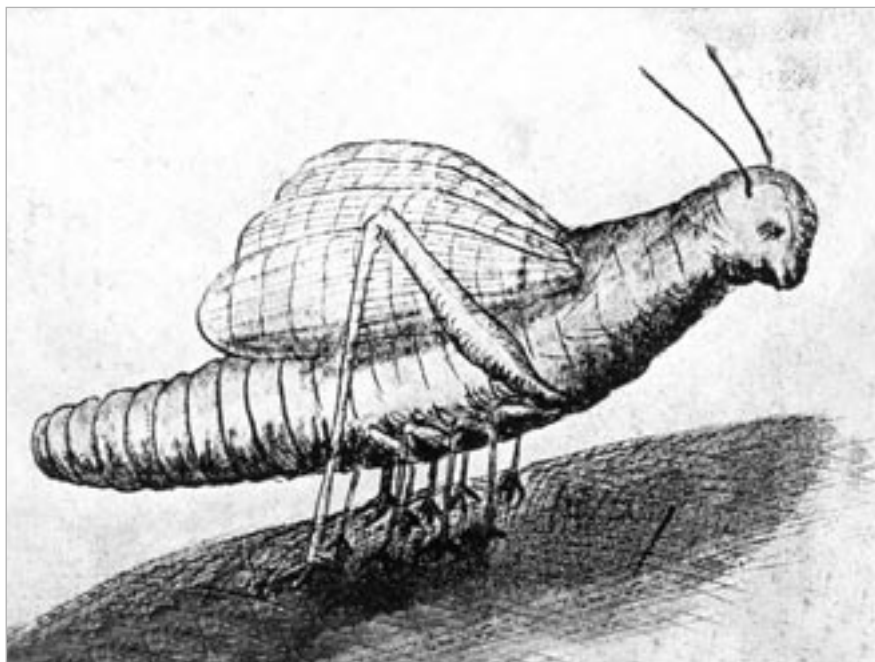
„Die Richtung der Heuschreckenschwärme wird zu einem maßgeblichen Anteil von den Winden beeinflusst. Bei heißem und nicht zu feuch-

tem Wetter legen die Heuschrecken ihre Eier im Boden ab; aus den Larven schlüpfen im Folgejahr wieder Heuschrecken und verlängern somit die Plage. Starker Regen und Kälte hingegen führten rasch zu einem weitgehenden Verschwinden der Heuschreckenschwärme.“ Warmperioden begünstigten die Ausbreitung von Heuschreckenzügen in Mitteleuropa.

Quälgeister der Vergangenheit

Die dramatische Schilderung der Bibel, dass so ein Heuschreckenschwarm die ganze Erdoberfläche bedeckte, alles Kraut auf den Feldern und alle Früchte auf den Bäumen verzehrte, ist durchaus zutreffend. Die Anzahl der schädlichen Tiere wurde mit Steinen am Meer verglichen und ihre Gefräßigkeit mit der Beutelust einfallender Kriegsheere gleichgesetzt. Das Vorgehen gegen diese als Feinde bezeichneten Heuschrecken glich einem Kampf oder Krieg.

Die Beschreibung der Heuschreckenzüge mit Bildern wie schwarzen >



Eine Wanderheuschrecke. Federzeichnung von P. Ferdinand Troyer aus dem Jahr 1648. Sie folgt den Darstellungen der Heuschrecken auf Tiroler Bildstöcken des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit (Bildquelle: Cultura Atesina - Kultur des Etschlandes 3 / ed. Nicolò Rasmò, Bozen 1949, Tafel XXIII).

Wolken oder dichten Schneeflocken, welche die Sonne verdunkelten, war sehr häufig. Gerade durch den Bezug zu diesen bekannten alltäglichen Naturerscheinungen konnte sich die Bevölkerung eine konkrete Vorstellung davon machen.

Meist gelangten die Heuschrecken aufgrund der Ostwinde nach Ägypten, während danach Westwinde diesem Spuk ein Ende bereiteten und Scharen der Quälgeister in das Rote Meer getrieben wurden, wo sie umkamen. Ein Schiffsjournal aus dem Jahr 1890 berichtet, dass ein Kapitän bei der Fahrt durch das Rote Meer 33 Stunden lang über ein Meer von Heuschrecken gefahren sei. Die ganze Zeit musste sich

das Schiff durch eine dichte Masse von Heuschreckenkadavern bewegen.

Zerstörte Felder und Pflanzungen

Die tradierten Berichte von Augenzeugen gehen nicht nur auf den Anblick der Schwärme selbst ein, sondern befassen sich auch mit den unmittelbaren Schäden, welchen die Wanderheuschrecken auf den Feldern hinterließen. Die Hinweise auf Fluren, die innerhalb kürzester Zeit vollständig zerstört wurden, waren in Verbindung mit den Heuschrecken ebenfalls üblich wie die sprachlich gebrauchten Natur- und Kriegsmetaphern bei den Angaben ihrer Wanderzüge. Aus den zahlreich überlieferten Zitaten geht hervor, dass

der Schaden innerhalb eines Landstrichs auf bestimmte Gebiete beschränkt sein konnte. An erster Stelle bei den beschriebenen Schäden standen die Getreideverluste, die durch Heuschreckenschwärme hervorgerufen wurden. Darüber hinaus waren auch andere Pflanzungen betroffen, nämlich Obstbäume und Weinberge oder Hackfrüchte und Viehweiden. Die antiken Textstellen aus dem Mittelmeerraum bestätigen dieses Bild, wobei hier die Oliven- und Feigenbäume nicht vergessen werden dürfen.

Einen wichtigen Gesichtspunkt bei der Einschätzung der landwirtschaftlichen Auswirkungen bilden nach dem namhaften Umwelthistoriker Christian Rohr die topographischen Gegebenheiten: „Es entsteht in den Quellen der Eindruck, dass die Heuschrecken im Flachland, etwa im nieder- und oberösterreichischen sowie im bayerischen Alpenvorland, im Normalfall eine Schneise der Verwüstung durch die Landschaft zogen, die vermutlich eine Breite von einigen Kilometern aufwies. Die Gebiete abseits dieser Schneise

ELEKTRO BISCHOFER
Technik für die Wasserkraft!
Trinkwasserkraftwerke
Wasser als Lebensmittel und Energiequelle.
Grüner geht's nicht!

ELEKTRO BISCHOFER GES.M.B.H. & CO KG Neudorf 9, A-6235 Reith im Alpbachtal
 TEL +43-5337-63329 | info@elektro-bischofer.at | www.elektro-bischofer.at

So stellte man sich die Wanderheuschrecken im Alten Testament vor

dürften offensichtlich weitgehend unversehrt geblieben sein. In inneralpinen Tal- und Beckenlandschaften wie in der Steiermark, in Kärnten, in Krain sowie in Nord- und Südtirol konnten sich die Heuschrecken hingegen nur in den vorgegebenen Tälern ausbreiten. Diese Täler und Becken wiederum waren genau die für den Getreideanbau hauptsächlich genutzten Gebiete, sodass in diesen Regionen von einem deutlich höheren Prozentsatz an vernichteten Kulturfleichen ausgegangen werden muss.“

Wanderheuschrecken in Südtirol

Eine große Landplage während der 1330er-, 1470er- und 1540er-Jahre waren die fast überall im „Land im Gebirge“ in solcher Menge auftauchenden Wanderheuschrecken, dass die Geistlichen dagegen sogar den Exorzismus anwandten. 1338, 1339 und 1340 brachen riesige Heuschreckenschwärme aus dem Osten über Südtirol herein. Die meisten Heuschreckenzüge fielen in die zweite Augushälfte. Sehr häufig ist von Datierungen ab Laurentius (10. August), ab Mariä Himmelfahrt (15. August) oder ab Bartholomäus (24. August) zu lesen. Die Heuschreckeninvasion fand 1340 in Südtirol überhaupt erst im September statt, während es ein Jahr später 1341 der Juni gewesen war.

Die sogenannte Bozner Chronik berichtet ausführlich über die Ausbreitung der Heuschrecken: Im Jahr 1338 hätten sie vor allem den Bozner Raum in Mitleidenschaft gezogen, wären sie dann aber, nach einem Bannspruch durch den Pfarrer von Keller (Gries bei Bozen), abgezogen. Im Jahr 1339 drangen sie weiter nach Süden vor und wurden vor allem im Lagertal, d.h. im Etschtal südlich von Rovereto, bekämpft.

1340 wandten sich die Heuschrecken wieder dem nördlichen Teil von Südtirol zu: Die Tiere zerstörten in nur zwei Wochen im Pustertal zahlreiche Äcker und Wiesen. Auf dem Boden blieb nichts übrig als eine Schicht giftiger Exkremete. Das Korn in den Feldern lag „zu Dorn“, alle Kräuter und die Saat allenthalben waren verwüstet. Das Ausmaß der Schäden war kaum zu übersehen, wie die zeitgenössischen



Chroniken berichten. Nicht einmal die Seitentäler wie das Gadertal blieben von dieser Geißel verschont.

Durch das Pustertal zogen die Wanderheuschrecken nach Brixen und von dort bis nach Bozen. Auf dieser Route fraßen sie nicht nur Getreide und Gras, sondern durchlöcherten auch Kleidungsstücke. Dazu heißt es in der Chronik. „Den Frauen beschmutzten und zerfraßen sie Mäntel, Kleider und Röcke.“ Auch 1341 hielt in Südtirol die Heuschreckenplage an. Betroffen waren wieder der Raum Bozen, das Etsch- und Pustertal. Da die Heuschrecken schon früh im Juli kamen, war es notwendig, schnell noch die Getreideernte einzubringen. Mit Lärmen sollten die Heuschrecken verjagt werden; außerdem wurden erneut Prämien für jedes Star (= ein Hohlmaß von 27-30 Liter, Anm. G. J.) Heuschrecken bezahlt, mit drei Schilling eine beträchtliche Summe, die den damaligen Stellenwert der Heuschreckenbekämpfung verdeutlicht. Während in Bruneck drei große Keller mit Heuschrecken gefüllt wurden, tötete man sie in Brixen und Epan mit siedendem Wasser.

Im Jahr 1477 schwirrten neuerlich Myriaden von Heuschrecken ins Pustertal und fraßen alles auf, weshalb in der Pfarre Kiens/Pfalzen ein Kreuzgang am Freitag nach Christi Himmelfahrt (um vier Uhr in der Früh) nach St. Margareth in Margen oberhalb von Terrenten verlobt wurde. In einem alten Bericht steht darüber zu lesen: „Am dritten Tag vor Augustbeginn erschien eine so große Menge an Heuschrecken, daß der Schein der Sonne wegen der Dichte unmöglich war. Untertags fraßen die Heuschrecken am Boden Gräser, Getreide und Blätter, nachts verzehrten sie an Sträuchern und Bäumen alles Grün. Im nachfolgenden Jahre gab es dann große Not und arge Hungersnot bei den Einwohnern.“

In der Mitte des 16. Jahrhundert traf die erste Heuschreckenplage im Jahr 1542 die Gegend von Sterzing. Die Sterzinger stemmten sich dagegen, zahlten für jedes Star eingelieferter Heuschrecken einen Kreuzer, sotten und vergruben dieselben, aber es half praktisch nichts. Der Erfolg war so gering, dass nach der damaligen Volksmeinung „die Heuschrecken noch viel >



Die Heuschreckenbekämpfung durch Erschlagen. Illustration in: Guillaume de Dampierre, Voyage autour du monde. Amsterdam 1750. Nationalbibliothek Paris (Bildquelle: Robert Delort. Der Elefant, die Biene und der heilige Wolf. Die wahre Geschichte der Tiere. Aus dem Französischen von Josef Wigner. München - Wien 1987).

mehr wurden“, nachdem 4.200 Star allein infolge der von der Stadt Sterzing ausgesetzten Prämie eingeliefert und vernichtet worden waren.

Wanderheuschrecken in Nordtirol

Wir begeben uns nun bei unserer historischen Zeitreise wieder kurz zurück in das 14. Jahrhundert. Am 24. August 1338 ließen sich bei Innsbruck auf den umliegenden Feldern unzählige Heuschreckenschwärme nieder. Sie verfinsterten das Tageslicht und alles Getreide wurde von ihnen aufgezehrt. Danach war vorübergehend Ruhe. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts tauchten die Wanderheuschrecken auf Nordtiroler Gebiet wieder auf. Im Jahr 1545 erreichten die Heuschrecken das Inn- und Wipptal, dürften aber dort, wie aus einem Schreiben der Tiroler Regierung vom Folgejahr hervorgeht, kaum Schaden angerichtet haben, weil sie sich nicht auf den Feldern und Wiesen niederließen. Dies führte unter der Bevölkerung zu wenig Sorge, sodass sich die Bewohner auch nicht genötigt sahen, die junge Brut von den sonnigen Sandbüheln zu beseitigen. 1546 wurde

das Inntal daher mit voller Wucht von der Heuschreckenplage getroffen; Mensch und Tier verloren vor allem auf der Sonnenseite des Tals ihre Nahrungsgrundlage.

Der zwischen 1556 und 1572 entstandenen Haller Chronik von Franz Schweyger können wir diese Informationen entnehmen: „Am 26. Mai anno 1547 und in den nachfolgenden Tagen sind durch Hall große Kreuzgänge geschehen von wegen der grausamen Plag der Heuschrecken. Die Leute von Hötting, Ampaß, Arzl und Thaur sind durch Hall nach Mils mit dem Kreuze gegangen; die von Vomp nach Seefeld. Die Heuschrecken haben angefangen zu kriechen in einer grausam gro-

ßen Schaar von der langen Wiese bis gegen Hötting. Ein Theil kam gegen Innsbruck der Innbrücke zu. Man hat sie mit Gewalt in den Inn getrieben. Sie haben ausgesehen wie gar große Ameisen. Viele sind gekommen bis gegen Thaur und an die Aue daneben. Sie sind gekrochen wie eine Kriegerordnung.“

„Am Freitag nach Corporis Christi hat man in Hall Befehl gegeben, daß ein jegliches Haus in der Stadt und im Burgfrieden einen Mann zu schicken hat in die Aue zur Vertreibung dieser Thiere. Man hat große Plachen und Leintücher aufgespannt, damit sie nicht in das Haller-Feld kriechen. Auch hat man Wassergruben gemacht und sie hineingetrieben, und viele Gruben, in denen man die Erschlagenen vergraben hat. Sie haben einen mächtig großen Schaden gethan und alles Getreide auf dem Felde bis auf den Boden abgefressen. Um Maria-Heimsuchung haben sie angefangen zu fliegen. Man hat sie durch Schellen und durch das Klopfen auf Becken aus dem Haller-Felde vertrieben mit Gottes Hilfe. Zuletzt haben sie doch etliche Kornäcker im Haller-Felde abgefressen.“

Im ausgehenden 17. Jahrhundert leisteten die Wanderheuschrecken nochmals einen Beitrag zur Nordtiroler Agrargeschichte, wenn eine alte Chronik von Absam darüber erzählt: „Am 28. August 1693 Nachmittag um 2 Uhr bis 5 Uhr sind so schrecklich viel Heuschrecken geflogen durch das ganze Land herauf, als wenn es schneien thät. Dies hat fünf Tage gedauert. Sie sind aus Ungarn heraufgekommen. In den Absamer-Feldern haben sie wenig Schaden gethan, dieweil sich wenig niedergelassen. Es sind fast alle dem Oberland zugeflogen. Dort haben sie das Türkenstroh (Maisstroh, Anm. G. J.) weggefressen. In etlichen Gerichten hat man keinen Schritt thun können, daß man nicht drei oder vier solche Thiere zertreten hat. Später haben sie auch den Herbstroggen ganz abgefressen; sind aber dann alle zu Grund gegangen.“

Über diese Heuschreckeninvasion von 1693 berichtet auch der 1660 am stattlichen Hof zu Götschen im Weiler Sperten bei St. Johann in Tirol geborene Bauer Hans Prugger (1660-1734) in seiner Chronik mit dem Titel „Das Zeit- und Wunderbiechl“. Hier ist auszugswise die einleitende Textstelle: „Item im Monat Augusti zu St. Bartlmees Tag seind alhir eine soliche Zall Heuschrecken durchgeflogen, die nicht zu beschreiben ist. Dann den 26. Augusti gegen den Abend seind sie so dickh her- und durchgeflogn, als wann es dickh schneibet und hat zwo ganze Stundt gewert.“ Die von den Heuschrecken am 27. August 1693 zerstörte St. Johanner Agrarlandschaft sah ähnlich aus wie nach einem Hagel-schlag und glich einer abgeätzten Viehweide. ///

Im 2. Teil berichtet der Autor über Heuschreckenplagen in Kärnten, der Steiermark, dem Waldviertel und Wien.

Dr. Georg Jäger arbeitet an der Universität Innsbruck und ist als Heimatforscher tätig.

Almwirtschaft macht aufmerksam:

„Kommt der Wolf, geht die Alm“

Am 1. Juli 2023 lud der Steirische Almwirtschaftsverein zum 34. Steirischen Almtag in St. Lambrecht ein. Dabei wurden die Transparente und Plakate mit dem Titel: „Kommt der Wolf, geht die Alm“ präsentiert. Alle Redner sprachen sich gegen den Wolf und für die Erhaltung der Almwirtschaft aus.



Landesrat Johann Seitinger sprach sich in seiner Festansprache sehr klar für die Erhaltung der Almwirtschaft aus.

Fotos: Grabner

DI Rudolf Grabner, Geschäftsführer Steirischer Almwirtschaftsverein

Das Thema Wölfe stand bei allen Rednern im Fokus und alle brachten zum Ausdruck, dass die Almen nicht schützenswert sind und dass es Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Wölfe geben muss. Hoffnungen setzen Präsident Franz Titschenbacher und Landesrat Johann Seitinger in den Entwurf der Verordnung, der von der Naturschutzabteilung des Landes Steiermark ausgearbeitet wird.

In einer gemeinsamen Aktion vom Steirischen Almwirtschaftsverein, der Rind Steiermark eG, dem Schaf- und Ziegenzuchtverband und der Landeskammer Steiermark wurden das Transparent und ein Plakat mit einem Foto der Steirischen Wollkönigin Freya Zeiler und einigen Schafen auf einer Alm im Ennstal aufgenommen und beim Steirischen Almtag erstmals vorgestellt.

LK-Präsident Franz Titschenbacher bei seinen Grußworten (l.). Obmann Anton Hafellner begrüßt die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer (r.).

Hafellner: „Wir wollen die Bevölkerung darauf aufmerksam machen, dass die Kulturlandschaft der Almen durch die Wölfe gefährdet ist.“ Die Transparente wurden beim Almtag verteilt und werden auf über 200 Almhütten und Almställen in der Steiermark angebracht.

Viele Besucher beim Almtag

Obmann Toni Hafellner konnte beim 34. Steirischen Almtag, der wet-

terbedingt in der Talstation der Grebenzenbahn in St. Lambrecht stattfand, an die 350 Mitglieder und eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, allen voran Landesrat Johann Seitinger, LK-Präsident Franz Titschenbacher, LKR Matthias Bischof, Dr. Horst Jauschnegg, Kammerobmann Martin Hebenstreit, Bürgermeister Mag. Fritz Sperl, Almbeauftragter Ing. Markus Stiegler und Ing. Danklmayer, Alminspektor a.D. DI Franz Bergler, Almobmann Peter Zech- >





Ing. Claudia Sperl, im Bild mit Obm.-Stv. Karl Brandner, stellte das Wandergebiet der Grebenzen vor (o.). Ehrung von zwei Almfunktionären der Agrargemeinschaft Jauring-Alm (u.).



fellner, dem Vorstand und Geschäftsführer für die Arbeit im Almwirtschaftsverein. Präsident Titschenbacher: „Es ist wichtig, dass der Almwirtschaftsverein die Anliegen der Almbäuerinnen und Almbauern aufnimmt und sie an die Landwirtschaftskammer heranträgt.“ Die Almwirtschaft ist ein wichtiger Faktor in der Landwirtschaft, indem sie Futterreserven schafft und für fast 50.000 Rinder, Schafe und Pferde ein Sommerquartier bereitstellt.

Ehrung verdienter Funktionäre

Der Steirische Almtag am 1. Juli war ein würdiger Anlass, die Ehrung von zwei wichtigen Almfunktionären der Agrargemeinschaft Jauring-Alm durchzuführen. Frau Johanna Kammerhofer übte die Tätigkeit der Schriftführerin 20 Jahre lang aus und Maximilian Steiner war 11 Jahre Almmeister auf der Jauring-Alm und 27 Jahre lang Obmann der Agrargemeinschaft Kommune Jauring. Kammerpräsident Franz Titschenbacher und Landesrat Johann Seitinger nahmen mit Obmann Ing. Anton Hafellner und Obm.-Stv. Karl Brandner die Ehrung vor.

Vorstellung der Grebenzen als Wandergebiet

Ing. Claudia Sperl stellte das Wandergebiet der Grebenzen vor und lud zur Wanderung nach St. Lambrecht ein, dabei wurde Informatives zum Stift St. Lambrecht und der Marktgemeinde vermittelt.

Den Abschluss bildete ein Frühschoppen mit der Musikkapelle von St. Blasen, wo unter anderem Landesrat Johann Seitinger zum Taktstock griff. Die ARGE Bergbauern veranstaltete eine Verlosung, wo Hubert Pink aus Mürzzuschlag den Hauptpreis - eine Jahreskarte für Grebenzenbahn - gewann.

Damit ging am Nachmittag der 34. Steirische Almtag zu Ende, mit guter Kulinarik vom Team des Grebenzenhauses, guter Musik und guter Stimmung. ///

ner, Ing. Claudia Sperl, Mag. Maria Luise Mürzl sowie Pater Gerwig Romirer vom Stift Sankt Lambrecht, der auch die Almandacht hielt. Den Festakt begleitete der Kohlröserl-Chor und Obmann-Stv. Karl Brandner moderierte gekannt den Vormittag.

Nach der Vorstellung der Marktgemeinde St. Lambrecht durch Bürgermeister Mag. Fritz Sperl, stellte Peter Zechner die Almbewirtschaftung vor und Ing. Claudia Sperl die ARGE Bergbauern. Mag. Mürzl konnte auf interessante Auswertungen eines Projektes zur Pflanzenvielfalt im Naturpark Zirbitzkogel-Grebenzen verweisen.

Obmann Ing. Toni Hafellner ging in seinen Worten auf die großen Herausforderungen für die Almwirtschaft ein, verwies dabei auf die Klimaveränderung, die geringere Anzahl von aufgetriebenen Tieren, die Änderungen der

Almförderungen und die Bedrohungen durch Wölfe.

Landesrat Seitinger - Bekenntnis zur Almwirtschaft

Sehr deutlich wurde auch Landesrat Johann Seitinger in seiner Festansprache, beim Thema Bedeutung der Almwirtschaft für die Steiermark und beim Thema Wölfe. LR Seitinger: „Die Almwirtschaft prägt die Landschaft, prägt die Steiermark und sichert uns den hervorragenden Ruf als Urlaubsland - das ist mit ein Verdienst der fleißigen Almbäuerinnen und Almbauern, der Sennerinnen und Halter.“ Zum Thema Wolf betonte er, dass er alles tun werde, um eine Verordnung zur praktikablen Entnahme von Problemwölfen im Landtag beschließen zu können.

Kammerpräsident Franz Titschenbacher bedankte sich bei Obmann Ha-



Herzlichen Dank für die Unterstützung

Im Zuge der österreichischen Almwirtschaftstagung im Juni 2023 in Millstatt am See wurden im Rahmen von Exkursionen/Wanderungen auch mehrere Almen vorgestellt und besichtigt. Wir möchten uns auf diesem Wege nochmals sehr herzlich bei der Alexanderalm (Familie Glabischnig), der AG Rieglalm (Obmann Gustav Unterlerchner), der Litzlhofalm (Direktor Josef Huber) der AG Obermillstätter Alm (Obmann Michael Bliem), der AG Lammersdorfer Alm (Obmann Marko Schmölzer), der Heiligenbachalm (Familie Dullnig)



Obmann Gustav Unterlerchner bei der Vorstellung der Rieglalm.

und der Schiestlnockalm (Familie Auernig) für die überzeugenden Almvorstellungen und die bestens organisierte Verpflegung bedanken - dies war ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen der Veranstaltung! Positiv aufgefallen ist den Tagungsteilnehmern die aktive Beteiligung der „Almjugend“ und das gute Miteinander in den Almgemeinschaften - dieses Lob geben wir sehr gerne weiter!

Kärntner Almwirtschaftsverein,
Obmann Josef Obweger



Ehrung auf der Jostalm

Am Samstag 17. Juni 2023 lud Familie Hochreiter aus Annaberg zu einer Feier auf ihre Alm. Die Jostalm liegt in der Ge-

Liebe Almbewirtschaftnerinnen und Almbewirtschaftner!

Möchten Sie über ein besonderes Ereignis, eine Feier oder Jubiläum auf Ihrer Alm oder in der Agrargemeinschaft berichten? Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, einen großen Leserkreis zu erreichen. Ein kurzer Bericht und ein Foto genügen. Unbedingt den Autor/die Autorin und den Fotografen/die Fotografin angeben. Schicken Sie diese an unsere E-Mail-Adresse: johann.jenewein@almwirtschaft.com. Wir freuen uns auf Ihre Zusendungen!

Ihr Redakteur Johann Jenewein



Obmann Josef Mayerhofer, Anna Hochreiter, Frau Bürgermeisterin Claudia Kubelka, Gerhard und Regina Hochreiter (v.l.).

meinde Annaberg am Sabel auf 1100 m Seehöhe und befindet sich seit 95 Jahren im Besitz der Familie. Auf der 11,45 ha großen Reinweidefläche werden jährlich ca. 16 Kühe und bis zu 10 Jungrinder. Einzigartig für Niederösterreich ist, dass auf dieser Alm die Kühe von Ende Mai bis Ende August auf der Alm gemolken werden und dies seit 80 Jahren ohne Unterbrechung. Die Milch wird ins Tal gebracht und an die Molkerei abgeliefert. „Die Jostalm wird in Niederösterreich noch als Melkalm bewirtschaftet“, freut sich Claudia Kubelka, Bürgermeisterin von Annaberg, „darauf sind wir in unserer Gemeinde sehr stolz und zollen der Familie Hochreiter Respekt für diese Leistung. Die Gemeinde möchte dafür Danke sagen, danke für all ihr Herzblut, die die drei Generationen in die Pflege dieser wunderbaren Kulturlandschaft stecken.“

Für ihre besonderen Leistungen für die Alm- und Weidewirtschaft in Niederösterreich überreichte Josef Mayerhofer, Obmann des NÖ Alm- und Weidewirtschaftsvereines, Frau Anna Hochreiter, welche von 1970 bis 2003 Besitzerin war, auch heute noch aktiv am Hof und auf der Alm mitarbeitet und den heutigen Besitzern und Bewirtschaftern, Regina und Gerhard Hochreiter, die Medaille in Gold. „Familie Hochreiter

zeigt durch ihr Engagement Vorbildwirkung für viele Almbäuerinnen und Almbauern. Ich möchte der gesamten Familie dafür meinen persönlichen Dank aussprechen.“

Der NÖ Alm- und Weidewirtschaftsverein wünscht den drei Generationen, welche gemeinsam die Arbeiten auf der Alm verrichten noch viele schöne Stunden mit gesunden Tieren auf der Jostalm.

Obmann Josef Mayerhofer

73. NÖ Almwandertag führt auf den Garnberg in der Gemeinde Opponitz

Am 15. August 2023 erwartet die Besucher des NÖ Almwandertages auf dem Garnberg der Bergbauernschule Hohenlehen ein abwechslungsreiches, kulinarisches, informatives und kulturelles Programm. Los geht es ab 09.00 Uhr: Die Musikkapelle Opponitz und die Kinder- und Trachtenvereine Kleinreifling begrüßen die Gäste mit Almklingen und Tänzen.



Die Leistungen der Almbauern feiern: Dazu laden ein die Pfarre Opponitz mit Pfarrer Hans Wurzer (1. v.r.), der Opponitzer Bauernbundobmann Ernst Steinauer (2. v.r.) und das Team der Bergbauernschule Hohenlehen unter der Leitung von Direktor Leo Klaffner.

LH-Stellvertreter Stephan Pernkopf, LR Christiane Teschl-Hofmeister und Johannes Schmuckenschlager, Präsident der LK Niederösterreich, werden um >

09.30 Uhr zum Festakt erwartet. Pfarrer Hans Wurzer zelebriert die Heilige Messe, umrahmt von der Musikkapelle und dem Kirchenchor Opponitz. Kulinarische Feinspitze kommen mit regionalen Schmankerl, wie zum Beispiel frisch herausgebackenen Almkrapfen und Bauernhofeis voll auf ihre Kosten. Ein Publikumsmagnet bei den Almwandertagen in Niederösterreich ist das Almsingen, das heuer erstmals unter der Leitung von Manuela Göll stattfindet. Burgi Reiter, Andreas Teufl und die Hollensteiner Weisenbläser begleiten sie dabei. Gesungen wird aus dem Liedschatz „Liederösterreich“. Die Besucher erwartet eine herrliche Landschaft unter anderem mit Schmankerlstationen, einer Tierschau mit Rindern, Pferden, Schafen und Ziegen sowie ein umfangreiches Kinderprogramm.



Die Rinder der Bergbauerschule Hohenlehen genießen den Almsommer auf den Weideflächen des Garnberg.

„Unsere Almen und Weiden sind eine wichtige Produktionsgrundlage für unsere Lebensmittel und von großer Bedeutung für unsere Kulturlandschaft, Wirtschaft und Freizeitgestaltung. Ein respektvoller und fairer Umgang mit Tier, Pflanze und Mensch ist wichtig, damit wir uns auch künftig an unseren Almen und Weiden erfreuen können“, betont Josef Mayerhofer, Obmann des NÖ Alm- und Weidewirtschaftsvereines. Er lädt alle Besucher dazu ein, sich von diesen vielfältigen Leistungen der Almbauern am Garnberg ein Bild zu machen.

Paula Pöchlauer-Kozel, LK NÖ



STEIERMARK

Ehrungen auf der Schläglalm

Im Rahmen eines Almfestes von Gut Pichlhof auf der Schläglalm wurden mehrere verdiente Halter geehrt. FM



Fotos: Privat

FM Ing. Norbert Weber, Erzsebet Mayr-Melnhof, Ing. Anton Hafellner, Karl Amtmann (30 Almsommer), Gottfried Nebel (20), Johann Neuhold (16), Alfred Mörth (11), Ernst Hebenstreit (12), Franz Ryavec (26) (v.l.).

Ing. Norbert Weber vom Mayr-Melnhof-Forstbetrieb und Ing. Helmut Glössl strichen dabei die Wichtigkeit der beweideten Almen heraus. Die etwa 1.000 Hektar Almfläche sind in 12 Almen geteilt.



Fotos: Privat

Ing. Helmut Glössl, Thomas Iberer und Ing. Anton Hafellner (v.l.).

Ebenfalls auf der Schlägl-alm wurde Thomas Iberer für 12 Almsommer auf der Lins-alm geehrt und mit dem Ehrenzeichen in Silber des Steirischen Almwirtschaftsvereines ausgezeichnet.

Steirischer Almwirtschaftsverein



TIROL

Milch aus den „Zweiten Stock Tirols“

Von Juni bis September wird die Almmilch von den Zillertaler Almen in Mayrhofen abgefüllt. „Bewegung, viele Kräuter, frische Luft und wärmende Sonnenstrahlen sorgen für Wohlbefinden der Tiere und damit auch für gute Produkte“, betonte Christian Kröll, Geschäftsführer der Erlebnissenerei Zillertal. So enthalte Alm-Vollmilch im Gegensatz zu handelsüblicher Vollmilch etwa ein Drittel mehr Omega-3-Fettsäuren. Die Sennerei bietet neben Trinkmilch, Graukäse und Jogurt auch



Foto: Jenewein I.

Almmilch von den Zillertaler Almen wird in der Erlebnissenerei Zillertal abgefüllt und verarbeitet.

Alm-Buttermilch an. Man wolle die Produktpalette erweitern, erklärte Kröll. Verkauft werden die Almprodukte unter anderem bei Spar und MPPreis.

Johann Jenewein

„Almen sind für Tirol unverzichtbar!“

Mit 2.060 bewirtschafteten Almen ist Tirol das Almenland schlechthin. Knapp 106.000 Rinder, 64.000 Schafe, 7.000 Ziegen und 3.500 Pferde verbringen ihre Sommerfrische dort, wo jährlich Millionen Gäste und Einheimische auch gerne ihren Urlaub bzw. ihre Freizeit verbringen. Die Almen in die Zukunft zu führen, muss gemeinsames Ziel aller Beteiligten sein.

Michael Jäger, Obmannstellvertreter des Tiroler Almwirtschaftsvereines, streicht den Nutzen hervor, den die Almwirtschaft für die Allgemeinheit erbringt: „Viele Menschen profitieren von der Alm, ohne es zu wissen. Unsere landwirtschaftliche Infrastruktur dient oft nur allzu selbstverständlich als Basis für die Freizeitgestaltung, der Respekt und das Verständnis gegenüber landwirtschaftlichen Fahrzeugen oder



Foto: Jenewein I.

Almen sind ein unverzichtbarer Teil Tirols.

zu erledigenden Arbeiten vor Ort ist aber nicht immer gegeben. Beweidete Flächen sind zudem auch wirksamer Schutz vor Muren und Lawinen. Generell bringt Almwirtschaft weit mehr als sie kostet. Deshalb setzen wir alles daran, um sie zu erhalten.“

LK Tirol



Willkommen beim „Der Alm- und Bergbauer“

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Für Sie ist „Der Alm- und Bergbauer“ eine wichtige Informationsquelle für alm- und bergbäuerliche Themen geworden? Schätzen Sie die Beiträge und Bilder aus unserem wunderschönen österreichischen Alm- und Berggebiet? **Dann empfehlen Sie uns bitte weiter** und lassen Sie Freunde und Bekannte an der Welt der Alm- und Bergbäuerinnen, den Alm- und Bergbauern teilhaben.

„Der Alm- und Bergbauer“ erscheint in 9 Ausgaben und kostet als Jahresabo EUR 21,- (Ausland: EUR 42,-). Als Mitglied eines Almwirtschaftsvereines in den Bundesländern erhalten Sie zusätzlich zur Zeitschrift weitere Informationen und Leistungen.

Sie können unten stehenden Kupon verwenden und per Post an: Der Alm- und Bergbauer, Postfach 73, 6010 Innsbruck, senden.

Oder bestellen Sie per E-Mail: irene.jenewein@almwirtschaft.com

Bitte alle Kontaktdaten genau angeben.

Name des neuen Abonnenten/der neuen Abonnentin: 

Name: _____

Straße: _____

PLZ: _____ Ort: _____

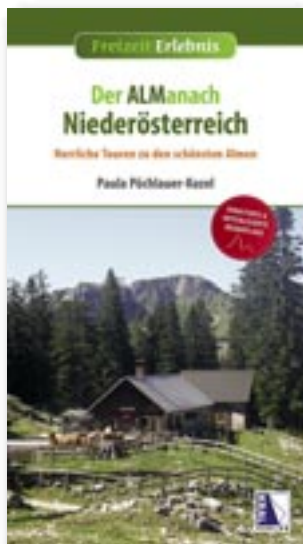
Tel.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ja, ich bestelle die Fachzeitschrift „Der Alm- und Bergbauer“ zum Jahrespreis von EUR 21,- (Ausland: EUR 42,-) (9 Ausgaben).

Kupon ausfüllen, ausschneiden und an uns senden: Der Alm- und Bergbauer, Postfach 73, 6010 Innsbruck.

Bestellung per E-Mail: irene.jenewein@almwirtschaft.com



Paula Pöchlauser-Kozel, NÖ Alm- und Weidewirtschaftsverein: ALManach Niederösterreich

Herrliche Touren zu den schönsten Almen

Der Super-Verkaufserfolg in dritter, erweiterter Auflage! Erfahren Sie über gelebte Bräuche, lesen Sie über die Vielfalt der Almtiere und Pflanzen, lernen diese in der Natur kennen und lassen Sie es sich auf den 56 detailreich vorgestellten Almen gutgehen!

Überwältigende Ausblicke und gemütliche Hütten lernen Sie im lang erwarteten Almanach kennen. Jede Alm stellt sich mit Foto und übersichtlicher Lagekarte sowie Details zu Almbewirtschaftung, Hüttenbetrieb, Erreichbarkeit und Besonderheiten wie touristischen Angeboten in der Umgebung vor.

Der Niederösterreichische Almwirtschaftsverein garantiert Insidertipps: Auf einen Blick sehen Sie Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten, Schwierigkeitsgrad und Aufstiegsvarianten. Für Sportliche ebenso wie für Gemütliche ist etwas dabei. Weglänge, Gehzeit, Familientauglichkeit und Besonderheiten entlang des Wegs werden übersichtlich präsentiert.

Im Extrateil erfahren Sie mehr über Feste, Lieder und Bräuche auf den Almen. Sie lesen über die Sprache der Alm, den richtigen Umgang bei Begegnungen mit Weidewiech, Botanikkunde und Sicherheit am Berg. Zu Ihrer Sicherheit gibt es außerdem ein Informationsblatt für das Verhalten bei Wolf-Sichtungen.

Paula Pöchlauser-Kozel, NÖ Alm- und Weidewirtschaftsverein: ALManach Niederösterreich

Herrliche Touren zu den schönsten Almen

11 x 20 cm, 176 Seiten, ISBN: 978-3-99103-126-0 Preis: € 19,90.

Erhältlich im Buchhandel und im Internet: <https://www.kral-verlag.at>



Martina Fischer: Meine Wildkräuter

Aus dem Wald, von der Wiese und der Alm

Als Almerin ist die gelernte Krankenschwester Martina Fischer durch ihre Bücher bekannt geworden. Jetzt hat sie ihr gesammeltes Wissen zu den Wildkräutern in ein neues Buch gepackt.

Martina Fischer hat ihre Bestimmung gefunden, das strahlt sie mit jedem Augenblick aus, während sie erzählt über das Leben mit den Tieren und der Natur auf der Alm, die sie vor kurzem wieder bezogen hat. Das Leben mit der Natur bringt sie selbst zu immer neuen Erfahrungen wie jetzt das Wissen um die Pflanzen. Die stehen in diesem Jahr besonders satt da, denn es hat viel geregnet und dann wurde es warm. Eine reiche Ernte bedeutet das für diejeni-

gen, die sich damit auskennen. Ihre eigenen Erfahrungen hat die Almerin durch Kurse und Ausbildungen weiterentwickelt.

Martina Fischer hat als Gesundheitsexpertin ihr Wildkräuterbuch mit zahlreichen Heilrezepten angereichert. Aber ihr Ansatz ist breiter: Sie mischt Nützliches mit Raffiniertem und hat wirklich für jedes Bedürfnis ein Kräutlein parat - allein schon, wenn sie auf ihrer Alm durch die Wiesen geht: Schafgarbe, Frauen- und Silbermantel zählen dazu. Ihr geht es aber um die gesamte Ernährung: von Wildbeeren über Nüsse bis zu Blättern von Bäumen wie der Linde. Wir könnten viel mehr aus der Natur leben, ist sich Martina Fischer sicher.

Anhand inspirierender Geschichten und Anekdoten entführt uns Martina Fischer in die Welt der heimischen essbaren Wildkräuter.

Martina Fischer: Meine Wildkräuter

Aus dem Wald, von der Wiese und der Alm

320 Seiten, 15,5 x 21,0 cm vierfarbig, ISBN: 978-3-424-63239-2. € 24,70.

Erhältlich im Buchhandel und im Internet: <https://www.martina-fischer-alm.de/buecher/>



Wir lassen Sie nicht im Regen stehn.

Ihr verlässlicher Partner für
WASSER - ABWASSER - GAS
Druckrohre - Armaturen - Abwasserrohre
Behälterauskleidung - DIEHL Wasserzähler

HB-TECHNIK

TECHNISCHER GROSSHANDEL
KOMMUNAL- UND INDUSTRIEBEDARF

www.hb-technik.co.at
A-6060 Hall in Tirol, Schlöglstrasse 36
Tel.: +43 (5223) 41888 Fax: +43 (5223) 43583



KRAFT EINER NEUEN GENERATION



-  **4-RAD-LENKUNG**
-  **BIS 136 PS & 530 NM – STUFE 5**
-  **ZF-STUFENLOSGETRIEBE MIT LDRIVE**

lindner-traktoren.at

Lindner 

Der Beste am Berg

Österreichische Post AG
MZ 02Z031604 M
„Der Alm- und Bergbauer“
Postfach 73, 6010 Innsbruck

